

Dortmunder Tageblatt

Er scheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gefest. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem 8teiligen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 60 Pfg.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schönger, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde

und der täglichen Unterhaltungsbeilage

sowie der „Illustrierten Sonntagsbeilage“.

Expedition: Dortmund, Brinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 4spaltige Kolonnenbreite oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4spaltige Reklamebreite oder deren Raum 60 Pfg.
Reklamen nach Vereinbarung.
Bei umfangreicher Werbung der Inserationsgebühren durch
Rabatt oder Kontokorrentkredit wird der Rabatt pünktlich
für Aufnahme des Inserates anbestimmt vorab festgesetzt.
Zugunsten des Inseraten mit keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnenschein, Dortmund.

Nr. 90.

Dortmund, Dienstag, den 19. April 1910.

| 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Abrechnung.

Als Reichstagsler für die Wahlen im vorigen Jahre wurde die Haltung der Konservativen zum Rücktritt genötigt, sprach er am Tage seiner Entlassung aus, „Wir werden sehen, ob es bei den nächsten Wahlen wieder gelingt die Sozialdemokraten zu besiegen wir werden sehen, ob die sozialdemokratische Glut weiter zurückgehen wird; wir werden auch sehen, ob die Fortschritte des Deutschtums in der Ostmark aufrechterhalten werden, ob man die Wahlen niederhalten wird, die im Jahre 1907 fortgesetzt sind. Wenn dies gelingt, so wird sich niemand mehr darüber freuen, als ich. Wenn nicht, so wird man darin das schlimmste Ergebnis der Haltung der Konservativen zu sehen haben, die dann als triviales Spiel mit den Interessen der Monarchie und des Landes erkannt werden würde. Bei Philippi sehen wir uns wieder.“

Die politischen Ereignisse der letzten Monate haben die Voraussetzungen des Fürsten Bismarck voll bestätigt. Die sozialdemokratische Glut ist im Zeichen des schwarz-blauen Blocks ständig gewachsen. In den Dänemark macht das Parlament wieder unverkennbare Fortschritte; in den Reichstagen ist wieder ein Besseres eingezogen, und die Konservativen? Bei allen Wahlen der letzten Zeit haben sie einen erheblichen Stimmenrückgang erfahren — selbst da, wo sie siegen — und jetzt hat die Reichstagswahlwahl in Ostpreußen — Ostpreußen — die Sozialdemokraten ihren eine schwere Niederlage gebracht. Sie haben die Hälfte ihrer Stimmen und damit das mit einer Ausnahme seit 1867 behauptete Mandat verloren.

Und wie haben sie gearbeitet! Zahllose Versammlungen in allen Ecken und Dörfern hielten sie ab, überreichlich strömten die Geldmittel aus den Kassen des Bundes der Landwirte und der Konservativen Partei, und an die Hülsen von Freiberger usw. das da geflossen, werden manche ländliche Wähler noch lange mit Befremdung zurückdenken. Das unschöne Mittel der Saalabteilung wurde hundertfach — diese Zahl hat man tatsächlich nachgerechnet — angewendet, und was sonst noch einer konservativen Kandidatur auf dem ostpreussischen Lande, noch dazu, wenn der Kandidat, wie hier ein Herr Landrat ist, zu Gebote steht, das weiß man ja ohne hin zur Genüge. Und alles, alles das hat nicht geholfen. Ein Nationalliberaler ist an die Stelle des Grafen Stolberg getreten. Dies Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als es sich um einen ganz überwiegend ländlichen Wahlkreis handelt. An Städten sind nur vorhanden: Mergelbühnen, Ost und Johannsburg. Die städtische Bevölkerung umfaßt nur 19 000, die ländliche dagegen über 131 000 Einwohner.

Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die

Nationalliberalen bei dieser ostpreussischen Wahlwahl insofern leichte Arbeit hatten, als sie ihre Front nur nach einer Seite zu richten brauchten. In Ostpreußen — Ostpreußen — hatten sich die Nationalliberalen wieder mit dem Zentrum noch mit den Sozialdemokraten zu plagen; es gab dort nur einen Feind: die Konservativen. Es gab nur zwei Kandidaten, die ernsthaft in Betracht kamen. Die Nationalliberalen brauchten nicht zu fürchten, daß die Sozialdemokraten sie überflügeln und aus einer Stichwahl verdrängen. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß der Erfolg nicht ausschließlich der eigenen Partei, der Nationalliberalen, sondern in erster Linie der allgemein vorhandenen Enttäuschung über das Fehlen der Agrarier zuzuschreiben ist. Auch der Hanfband und der Deutsche Bauernbund haben im Wahlkampf wieder mitgeholfen. Alle Gegenstände, die sonst noch im liberalen Lager bestehen, sind bei dieser Wahl zurückgetreten gegenüber dem einmütigen Entschluß der konservativen Hochburg zu erobern und dem übermächtig gewordenen Junkertum einen Dämpfer aufzusetzen. Das ist gelungen. Hoffentlich folgen bald weitere Erfolge der Liberalen nach.

Leider ist nur zu beklagen, daß des Fürsten Bismarck Voraussage nicht nur in bezug auf die Konservativen, Erfüllung findet. Es ist alle Aussicht vorhanden, daß es sich auch an der Sozialdemokratie bewährt. Karl Kautsky rechnet für die nächsten Reichstagswahlen damit, daß die Sozialdemokraten „einen gewaltigen Sprung vorwärts machen werden“. Er ist freilich nicht so sanguinisch wie manche seiner Parteigenossen, die darauf hoffen, daß die Sozialdemokraten 1911 ihre Stimmenzahl verdoppeln und damit die absolute Mehrheit aller abgegebenen Reichstagsstimmen erreichen. Auch ihm aber erscheint ein „überwältigender Sieg“ der Sozialdemokraten bei den nächsten Wahlen sicher. Gerade deshalb rät er von der Inzenerierung eines Massenaustrittes ab. Er warnt vor einer Unklugheit, vor der Provokation einer Kraftprobe auf einem Terrain, auf dem der Sieg keineswegs sicher ist. „Wir haben“, so schließt Karl Kautsky in der „Neuen Zeit“ seine eindringliche Warnung vor einem Massenaustritt, „in der jetzigen Situation alle Kräfte in der Hand, wenn wir es verstehen, begehrte Fähigkeit mit ausdauernder Fähigkeit und tatsächlicher Klugheit zu verbinden.“ Die Konservativen erschauern den Sozialdemokraten die Beachtung dieser Warnung, in dem sie immer neuen Stoff zur Schärfung der Unzufriedenheit aufhäufen. Sie graben aber damit auch sich selbst das Grab, das sie am Tage der Abrechnung aufnehmen wird.

Die Zeiten der Junkerherrschaft sind hoffentlich endgültig vorüber. Ostpreußen — Ostpreußen — ist ein Markt- und Denksteil in der Geschichte des Kampfes gegen konservative Übermacht.

Deutsches Reich.

Reichsverband deutscher Ärzte.

Zur bevorstehenden Beratung der Reichsversicherungsordnung hat der Vorstand des Reichsverbandes deutscher Ärzte dem Reichstage seine Denkschrift vom vorigen Jahre nochmals überreicht und folgenden Nachtrag hinzugefügt:

„Den neuen Entwurf einer Reichsversicherungsordnung der den wichtigsten der in unserer Denkschrift niedergelegten Grundsätze Rechnung trägt, sehen wir als eine durchaus geeignete Grundlage an, für eine friedliche Lösung der Arztfrage und haben allen Grund anzunehmen, daß nicht nur unsere Mitglieder, sondern auch alle diejenigen Ärzte Deutschlands, die den Zielen und der Kampfweise des Leipziger Verbandes nicht zustimmen, und deren Zahl beträgt schätzungsweise mindestens 10 000 ein Gleiches tun. Einige Abänderungen so namentlich die Befreiung des Zwanges für die Krankenkassen, in dem in Paragraph 401 vorgesehenen Maße zu einem Wechsel des Versicherungssystems überzugehen, halten wir noch für dringend wünschenswert und werden, nachdem unsere demnächstige Verbandssammlung Stellung dazu genommen, entsprechende Vorschläge dem Reichstage unterbreiten.“

Reichstagswahlwahl.

Die Reichstagswahlwahl im Wahlkreis Tauer-Vollstein-Landeshut ist auf den 1. Juni festgesetzt worden.

Iszowski in Berlin?

Wie verlautet, gedenkt Iszowski auf seiner Rückreise nach Petersburg auch in Berlin zu verweilen, wo er vom Kaiser Wilhelm in Audienz empfangen werden soll.

Die Wahlrechtsvorlage in der Kommission des Herrenhauses.

Die Wahlrechtskommission begann gestern die Beratung der Paragraphen 5 und 6 (Stimmbezirke und Drittelsbezirke bzw. Abteilungen). Eine große Anzahl Anträge sind dazu eingegangen, die z. T. in Ansehung an die Forderungen der Nationalliberalen die Drittelsbezirke ändern und insbesondere die Wahlbezirk der ersten und zweiten Abteilung vergrößern wollen. Ein weiterer Antrag will den großen Steuerzahlern im Westen ihre Wahlkreisgröße dadurch erhalten, daß sie das bisherige Wahlrecht, einen Wahlmann allein wählen zu dürfen, möglichst unverändert behalten. Die Regierung äußerte grundsätzliche Bedenken gegen einen Antrag, der künftige Wahlrechtsänderungen von einer Zweidrittelmehrheit abhängig machen will. Die Verhandlung geht weiter.

Verurteilung des Angeklagten zu mehrmaliger Todesstrafe.

Geheimer Oberjustizrat Landesgerichtspräsident a. D. Dr. Bismarck, Erfurt, schreibt in der Deutschen Juristenzeitung:

In der Strafsache gegen Valentin Roszjow verurteilte das Schwurgericht zu Bismarck in B. am 10. Januar 1910 den Angeklagten, welcher sich in vier Fällen

des Mordes schuldig gemacht hatte, viermal zum Tode, zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und wegen Vergehens gegen Paragraph 175 des St. G. B. zu vier Jahren Gefängnis. Daß der Angeklagte viermal zum Tode verurteilt wurde, hat, wie in früheren ähnlichen Fällen, in Valentin Roszjow mächtigst Fremden erregt. Ein Angeklagter, so wird ausgeführt, könne doch nur einmal hingerichtet werden. Man kann dieser Argumentation nicht jede Berechtigung absprechen. Ein vollstreckbares Urteil erfordert einen Angeklagten, dem das verhängte Strafmaß zugefügt werden kann, vor allem eine Person, die am Leben ist, einem bereits Verstorbenen kann ein Verbot nicht mehr zugefügt werden. Das Urteil ist auch ein einheitliches Ganzes, es kann daher in seinem Teile verfügt werden, daß der Angeklagte dem Leben entzogen werden soll, damit nehme er sich selbst die Möglichkeit der Vollstreckung. Es enthielte einen inneren Widerspruch, die mehrmalige Vollstreckung der Todesstrafe ist daher durch die Natur des Strafbefehls, welches zugleich die Verurteilung der zur Bestrafung erforderlichen Verhältnisse ergeben würde, ausgeschlossen. Man darf auch nicht einwenden, daß in dem Urteil die zu vollstreckende Strafe für den Fall einer Beugung festgesetzt werden müsse. Mit der Möglichkeit einer Beugung hat das Urteil zunächst nicht zu rechnen. Wird Gnade gewährt, so hat der Gnadenakt zu bestimmen, wie mit dem Delinquenten zu verfahren ist, ohne an einen Richter gebunden zu sein. Da lohnt sich wohl die Frage, ob nicht bei Urteilen auf Grund mehrfachen Mordes durch das erste Todesurteil die anderen von selbst in Wegfall kommen, also im Falle Roszjow nur hätte tenoriert werden müssen, daß der Angeklagte mit dem Tode zu bestrafen sei. Es dürfte daher geboten sein, die gekennzeichnete Praxis aufzugeben.

Seelsorge und Politik.

Das Reichsgericht hat vor kurzem interessante Rechtsgrundsätze über die Vermischung religiöser mit parteipolitischen Interessen aufgestellt. In einem Landtagswahlkampf hatte A. gegenüber Kompromißverhandlungen zwischen Konservativen und Ultramontanen die evangelischen Bauern aufgefordert, dem Zentrum keine Gefolgschaft zu leisten, und ein katholischer Geistlicher hatte daraufhin in öffentlicher Versammlung geäußert, A. habe „andere zum Treuebruch verleiten wollen“. Als A. dagegen Verleumdungsklage anstregte, erkannte die Strafkammer zwar den Vorwurf als eine unbegründete Verleumdung an, sprach aber dennoch den Geistlichen frei, weil es ihm den Schutz des Paragraphen 193 (Wahrung berechtigter Interessen) zubilligte. Das Reichsgericht als Revisionsinstanz kam indessen zu dem entgegengesetzten Ergebnis. Es geht dabei natürlich von der bekannten, bereits in zahlreichen Entscheidungen festgelegten Auffassung aus, daß Paragraph 193 ein „persönliches“ Interesse voraussetze und demnach die Wahrung allgemeiner Interessen nicht decke. Wir halten diese Auslegung aus oft dargelegten Gründen für zu eng. Das Reichsgericht entwickelt aber dann weiter Grundsätze über die Vermischung von Politik

Die Kinder des Generals.

Roman von Margarete Bronstein.

„Mürrisches Kind!“ Ueber die Stimm der Erzählung breitete sich ein Unmuthschatten, „es ist doch nur natürlich, daß Manderfeld, da er dich zu besitzen wünscht, keinen Verlangen den üblichen Unsrund gibt! Fühst du dich etwa verletzt, weil er sich zuerst an mich wendet?“ „Nein, o nein,“ kam es rasch von Margas Lippen, „so wars besser! Es blieb ihm und mir ein peinlicher Augenblick erspart!“

„Was willst du damit sagen?“

„Nimmst du Fragen, Papa?“

„Marga, ich will nicht fürchten,“ des Generals dicke, amle Brauen zogen sich zusammen. „Du kümmerst dich inner mit unbegreiflicher Verblendung so unbedacht sein, ein ehrenvoller Antrag eines in jeder Beziehung, was Charakter, Lebensstellung und Vermögensverhältnisse betrifft, ausgezeichneten Bewerber abzulehnen. Was als glaubst du wohl,“ fuhr General von Lilhorn, durch eine herrliche Kopf- und Handbewegung einen Einwurf Margas verhöhrend, mit erhöhter Betonung fort, „daß Manderfeld nach Berlin gekommen ist? Ein so selbstthätiger, zu Hause schwer entbehrlicher Chef wie der Baron nimmt wahrlich nicht um seines Vermögens willen nonatelanen Aufenthalt in der Residenz. Er befindet sich einzig demnächst hier, Marga. Du hastest in Vorn einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn gemacht. Er trieb ihn, dich wiederzusehen. Seine Empfindungen für dich erwiesen sich als echt. Er liebt dich aufrichtig. Die ich aus seinen Worten entnahm, hält er sich durch sein freundliches Entgegenkommen, durch die vertrauliche Art und Weise seines beiderseitigen Verkehrs, auch Deine schlichte Vorliebe für sein Schönes vollkommen verdient, eine Erinnerung seiner Gefühle bei dir vorzuführen. Begehst du nun seinen Antrag ab, muß er lauben, Du hast ein Spiel mit ihm getrieben!“

Des Vaters Rede erneuerte in der Tochter die wech-selnden Empfindungen; bei den letzten Worten flammte ihre Augen unwillig auf, den Ton ihrer Stimme verbeugte schmerzliche Enttäuschung, als sie rasch entgegnete: „Das wird und kann Baron von Manderfeld nicht glauben. Wenn ich gewußt hätte, welche Wünsche

er hegt betreffs meiner Person, hätte ich meine trohe Ueberraschung bei seinem und Eugens ersten Besuch vielleicht weniger offen gezeigt. In meiner Unglückseligkeit stand ich nicht an, ihm auch weiterhin zu erkennen zu geben, wie gern ich mich in seiner und des lieben kleinen Barons Gesellschaft befinde, auch die gute Mama fühlte sich erheitert, durch die Gegenwart beider. Aber, nie, nie!“ Marga erhob stolz den kleinen Kopf, „ich schwöre es dir, Papa, daß ich dem Baron Veranlassung, in mir ein wärmeres Gefühl, als man es wohl für einen wertgeschätzten Freund empfindet, vorauszu-legen.“

„Gegenseitige Wertschätzung und Hochachtung,“ sagte der General mit Betonung, „gibt die beste Garantie für eine glückliche Ehe.“

„Dazu,“ wandte Marga leise ein, „ist doch wohl ein drittes unumgänglich nötig, Papa.“

„Das wäre?“

„Wahre Zerkensneigung, innige Liebe!“

„Torheit!“ Lilhorn strich mit nervös zitternden Fingern durch seine langen Bartenden. „Die Liebe findet sich, wenn jene ersten Bedingungen als Gewähr vorhanden sind. Uebrigens,“ seine scharfen Augen blickten durchbohrend in das schöne Mädchenantlitz, „Deine Bemerkung läßt vermuthen, daß Dein Herz seine Wahl bereits getroffen hat?“

Für eines Atemzugs Dauer stockte sie mit der Antwort, der Gedanke an ihren unwiderstehlichen Frühlings traum, den längst begabenen, durchzog ihre Seele. Einen aufsteigenden Seufzer unterdrückend, verlegte sie erst, ohne den Blick zu senken: „Nein, mein Herz ist frei.“

„Nun,“ der General nickte beifällig, „dann wirst du dich um so leichter in die neuen Verhältnisse einer zufriedenen Braut und glücklichen Gattin finden. Auch daß du gleich Mutterpflichten übernimmst, dürfte dir gegenüber einem Kinde, dessen herzliche Anhänglichkeit du voll erwidern, nicht schwer fallen. Ich will den Baron sofort benachrichtigen, mache dich gefaßt, ihn binnen kurzem zu empfangen, inzwischen teile der Mama das Nötige mit.“

Lilhorn wollte sich erheben, doch Marga hielt ihn mit beiden Händen neben sich fest.

„Um Gottes willen, Papa,“ rief sie in unge wohnt

energischen Tone. „Du bist in unbegreiflichem Irrtum befangen. Ich vermag des Barons Wünsche nicht zu erfüllen, kann ich nicht heiraten.“

„Deine Gründe?“ herrschte kurz und schroff der General.

„Du kennst sie schon, Papa. Was ich für Manderfeld empfinde, ist nicht ausreichend, ihn so zu beglücken, wie es der edle Mann verdient.“

„Machtel!“ Du machst mich wahrhaftig ungeduldig, Marga! Jene ideale Dichterliebe, wie sie in romantischen jungen Mädchenköpfen spukt, existiert im wirklichen Leben nicht. Und nun ohne längere Umschweife: Wenn Dir mein Wunsch etwas gilt, nimmst du Manderfelds ehrenvollen Antrag an!“

Marga erbeute bei den letzten Worten, die halb wie Drohung klangen. In des Vaters Augen und Wienen las sie die aufsteigenden Anzeichen jenes ungebändigten Zornes, den sie genugsam kennen und fürchten gelernt hatte. Dessenungeachtet nahm sie nochmals ihren ganzen Mut zusammen und sagte mit innig fliegender Stimme: „Verzeih, lieber Papa, es tut mir so leid, aber ich kann... kann es nicht. Es handelt sich ja doch um mein ganzes Lebensglück. Dein gültiges Vaterwort verlangt nicht, daß ich es dem Willen eines ungeliebten fremden Mannes opfere.“

„Gimmel... Kreuz...!“ Se. Erzellen sprang wild empor; die Hände hallend, das Antlitz glühend rot vor Zorn lief er ein paar mal im Zimmer auf und ab. Dann, gewaltsam sich beherrschend, blieb er vor seiner Tochter stehen, und sich mit festem flimmernden Blicken zu ihr niederbeugend, stieg er heiser hervor: „Nimm an, von Deiner Einwilligung hängt nicht allein das Glück des fremden Mannes ab, sondern auch Deines Vaters Zukunft, seine Ehre, ja sein Leben.“ Würde Dir das vermeinte Opfer dann noch unmöglich sein?“

„Totenbleich, mit großen, erschrockenen Augen starrte Marga ihrem Vater ins entstellte Antlitz. Was sie darin las, ließ keinen Zweifel an der furchterlichen Wahrheit des Vernommnenen zu. Sie versuchte zu antworten, doch drang nur ein unverständlicher Laut über ihre zitternden Lippen, und schon vernahm sie wieder des Vaters dumpf grollende Stimme: „Nun Deine unerwartete Weigerung mir das Verheißene nicht erspart,

will ich zur Klärung des Dir vielleicht Unbegreiflichen hinzufügen: Ich schulde Manderfeld eine bedeutende Summe. Dennoch wäre die Sache belanglos gewesen, Schwiegerohn und Schwiegerater, jedoch einem fremden Kavaliere gegenüber fühlte ich mich auf Ehrenwort verpflichtet. Als Tochter eines Offiziers,“ dem General fiel es sichtlich schwer, weiter zu sprechen, die Worte drangen stoßweise über seine Lippen, „wirst du wissen, was es mit einer Ehrenpflicht auf sich hat; kann ich sie nicht tilgen, so...“

„Wollt kann und wird es, Papa...“ warf Marga mit flehend emporgehobenen Händen ein. „Sprich mit ihm...“

„Rolf!“ Se. Erzellen ließ ein schrilles kurzes Auf-lachen hören. „Rolf, dessen Einkünfte oder vielmehr die Revenuen seiner Frau den eigenen Bedürfnissen nicht genügen? Da bliebe jedes Wort, jede Bitte vergeblich! Mir aus dem Dilemma zu helfen, liegt einzig in Deiner Macht, Deinem Willen. Es liegt mir fern, dich zwingen zu wollen, doch mache dir die Folgen Deines Entschlusses klar. Entweder Du gibst der Bewerbung Manderfelds Gehör, oder...“

„Halt ein... um Gottes willen... halt ein!“ bat Marga außer sich.

„Oder,“ schloß der General unerbitlich seine Rede, „mein Dasein hat ein Ende. Das mußte ich dir sagen, nun tritt Deine Entscheidung.“

Margas Schicksal ist befestigt durch ihres Vaters entschlossenes, grausames: „Oder.“ Und das nennt er „keinen Zwang über.“

„Sie ist getroffen,“ murrte sie lautlos, bleich bis in die Lippen.

„Das heißt,“ der General steht vor seiner Tochter still, auch seine Stimme ist manglos... „Du sagst ja?“

„Ja!“

Lilhorn atmet ein paar mal tief auf, streicht mit des Hand über sein Gesicht, aus welchem der starke Ausdruck verschwindet, die Spannung in seinen Zügen weicht einem frohlockenden Schimmer, und der Ton seiner Stimme klingt weicher, freier, als er entgegenget: „Deine Kindesliebe ließ mich keine andere Antwort voraussehen, ich,“ sein bärteriger Mund berührt leicht die bleiche, kalte Mädchenstirn, „danke dir, Marga. Du wirst das Opfer, das du heute zu bringen meinst, nicht zu bereuen haben.“

und Religion, die ungeschminkte Billigung verdienen. Die Urteilsbegründung der Strafkammer hatte nämlich angenommen, der Angeklagte habe offenbar durch eine künftige einseitige Bewegung in der Bevölkerung die Entfernung des K aus seinem Amte als Lehrer betreiben wollen und er habe dabei in Wahrung berechtigter seelsorgerischer Interessen gehandelt, weil er geglaubt haben möge, daß die Schüler des K, deren Seelsorger er war, durch dessen Verhalten gefährdet würden. Gegenüber dieser ungläubigen Reduktion stellt das Reichsgericht, wie die „Zur. Wochenschrift“ mitteilt, fest, daß der Angeklagte ein derartiges seelsorgerisches Interesse, wenn es bestünde, doch nur in seiner Stellung als Seelsorger nicht als Parteipolitiker betätigen könne.

Dazu kommt, so heißt es in der Entscheidung des Reichsgerichts, daß das etwaige seelsorgerische Interesse des Angeklagten, den Nebenkläger als Schulvorstand zu befeitigen, mit dem parteipolitischen Interesse des Angeklagten, den Nebenkläger als politischen Gegner zu bekämpfen, überhaupt nichts gemein haben könnte. Die beiden Interessenkreise würden auf rechtlich verschiedenen Gebieten liegen, und es müßte dem Angeklagten nicht das Recht einzuräumen sein, daß in der amtlichen Angelegenheit einen Erfolg dadurch zu verschaffen, daß er seinen amtlichen Gegner nicht als politischen Gegner angreife und die Bevölkerung zu einer „käftig einseitigen Bewegung“ bringen, also kurz gesagt, aufheben würde. Eine solche Kampfesweise würde nicht nur gegen die öffentlich-rechtliche Ordnung der Ausübung amtlicher Befugnisse, sondern auch gegen die allgemeinen Anschauungen über Anstand und gute Sitte verstoßen und den Schutz des Paragraphen 193 des deutschen Reichsstrafgesetzbuchs nicht genügen können.

Graf Oriola †.

Der nationalliberale Abgeordnete Graf Waldermar von Oriola ist, wie kurz gemeldet an den Folgen seines Straßenbahn-Unfalles und darauf folgenden Schlaganfällen am Sonntag früh gestorben. Graf Oriola stand im 56. Lebensjahre. Die Leiche wird nach Bienenheim, in Oberhessen, dem Stammsitz der Familie überführt. Der Verstorbene war seit 1893 Abgeordneter und einer der Führer der nationalliberalen Partei im Reichstag; seine politische Tendenz war weniger liberal, als konservativ. Oriola war ein großer Anhänger des Bundes der Landwirte und zeigte wenig Verständnis für die Bedürfnisse und Forderungen seiner Wähler. Er vertrat im Reichstag den Kreis Friedberg-Bildingen.



ralen Partei im Reichstag; seine politische Tendenz war weniger liberal, als konservativ. Oriola war ein großer Anhänger des Bundes der Landwirte und zeigte wenig Verständnis für die Bedürfnisse und Forderungen seiner Wähler. Er vertrat im Reichstag den Kreis Friedberg-Bildingen.

Ausland.

Rußland.

Petersburg, 13. April. Der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch fuhr gestern von Petersburg nach Moskau. Gleich nach der Abfahrt begannen sämtliche Wägen seines Sonderzuges zu brennen. Die Wägen wurden sofort gelöscht; trotzdem wiederholte sich das Brennen der Wägen auf jeder Station, so daß die Wägen schließlich außer Betrieb gesetzt werden mußten, und der Großfürst mit großer Verspätung in Moskau eintraf. Man glaubt hier an ein Attentat aus Mache.

Amerika.

New York, 18. April. Fast erklärte, in zwei Leben, er werde nicht wieder kandidieren.

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, 16. April.

„Onkel Bräsig“.

Gastspiel des Kgl. Wilh. Hofkapitänleutnants Aug. Juntermann.

Trotzdem ich Herrn August Juntermann nun schon recht oft in der Rolle des Onkel Bräsig gesehen, bewundert und bewundert habe, war es mir doch wiederum eine besondere Freude, ihn gestern Nachmittag nochmals darin auf unserer hiesigen Bühne zu sehen. Wiederholt habe ich die unvergleichliche Leistung Juntermanns gewürdigt, jedoch Neues darüber zu sagen, mir nicht möglich sein wird. Deshalb will ich auch darauf verzichten, heute noch einmal lange Lobeshymnen anzustimmen, und mich begnügen, mit kurzen Worten zu sagen, daß Juntermann unwiderstehlich zu sein scheint und den Onkel Bräsig mit jugendlicher Frische bis an sein hoffentlich noch lange nicht herannahendes Ende spielen wird und kann. Er hatte auch gestern wieder ein volles Haus gemacht, das ihn stürmisch begrüßte und mit Beifall überschüttete, indem es so seinen Dank für den herrlichen Genuß, den ihm Juntermann gewährte, zum Ausdruck brachte. Die übrigen Rollen des Lebensbildes waren z. T. wie im vor. Jahre besetzt. So hat wieder Herr Winder als Hofes eine ausgezeichnete Leistung, die ihm Beifall bei jeder Szene eintrug. Herr Mann als Baron

Zur Ballontastrophe.



Der Todesflug des Ballons „Delitzsch“.

Eschwege, 18. April. Wie jetzt feststeht, ist der Ballon „Delitzsch“ nicht vom Blige getroffen worden, sondern zwischen Luftschichten zerdrückt worden und aus der Höhe herabgestürzt. Nach Angabe des Ballonführers Luft im Vorhinein geriet der Ballon nach Mitternacht, nachdem er Eisenach in einer Höhe von 440 Meter passiert hatte, in die Sonntag-Nacht im ganzen Wetter-Zal zahlreich aufgetretenen Gewitter wurde von einem Sturm niedergebückt, dann aber von seinem eigenen Auftriebe wieder in die Höhe getrieben. Hierbei platzte die Ballonhülle. Man

land die Luftschiffer mit den Händen fest an den Rand des Ballons geklemmt, entsetzlich verletzt und verstümmelt. Die Ballonhülle war noch ein Kilometer weiter getrieben. Die Untersuchung hat ferner ergeben, daß der Ballonführer in der Gewitternacht mehrmals versuchte zu landen, bevor er von dem Unglück überfallen wurde. In Kreisen der Luftschiffer Bitterfelds, Halle und Leipzig, erregt das entsetzliche Ende der bekannten Ballonführer allgemeine Teilnahme.

Sitzung der Stadtverordneten.

ms. Dortmund, 18. April.

Herr Stadtverordneter-Vorsteher Geheimrat Justizrat Lewaag eröffnet die Sitzung nach 6 Uhr abends. Vor Eintritt in die Tagesordnung werden einige Erklärungen für die Wahlbesitzer, die abgelehnt haben, bei der demnächstigen Stadtverordnetenwahl zu tun, abgelesen.

Sodann wird als dringlich die Vorlage des Magistrats, 650 Mark für Einrichtung von Abortanlagen in dem Hause Prinzenstraße 10 zu bewilligen, in Beratung genommen. Herr Stadtmann Schmidt hat, nach dem Garten an diesem Hause dem Publikum nach Wegnahme der unheimlichen Mauern zu öffnen und als Erholungsplatz in Benutzung nehmen zu lassen. Die Vorlage wird genehmigt.

Eine weitere dringliche Vorlage betrifft eine kleine Änderung der bereits beschlossenen Grundwertsteuerordnung dahin, daß höher gelegene Fabriken und Lagerhäuser von der Steuer frei bleiben sollen. Die Änderung wird genehmigt. Eine Eingabe des Dobermannsdorfer Jägervereins wird dem Magistrat überwiesen.

Tagesordnung:

1. Von der Eingabe der Familie Restaurateur und Weinhandeler Basilio Rosa wird Kenntnis genommen.

2. Der Magistrat wiederholt seinen Antrag, die Stadtverordneten wählen zu lassen, daß das Stadtbild der Stadt Dortmund in Zukunft aus schwarzem, rotbemaltem (Schwaben und Fänge) Adler auf silbernem Grunde bestehen soll.

Herr Stadtmann Dr. Meininghaus gibt einen historischen Abriss über den Adler der Stadt Dortmund, worauf die Vorlage genehmigt wird.

3. Zum Ankauf von Sammelwerken für die Vorbildungsvermittlung fordert der Magistrat 300 Mark, die nach dem Referat des Herrn Stadtmann Dr. Meininghaus bewilligt werden.

4. Bei Eröffnung des römischen Lagers von Oberaden sind 1718,06 Mark im Jahre 1909 mehr ausgegeben worden, als die Stadtverordneten bewilligt hatten.

Herr Stadtmann Dr. Meininghaus referiert und empfiehlt Genehmigung, die erfolgt.

5. Der Nachschubdienst im Museum hat 1909: 313,70 Mark und wird für 1910: 800 Mark erforderlich. Der Magistrat ersucht, diese Beträge nachzuverwilligen. Die Stadtverordneten genehmigen die Vorlage.

6. Der Magistrat beantragt, eine Pergola hinter dem Musiktempel an der Eisenmarktstraße nach dem Dürerischen Entwurfe auf Kosten des Verschönerungsvereins ausführen zu lassen. Nach dem Plane führen von dem Musiktempel und von der Säulenhalle zwischen diesem und dem Theater Treppen zu der Pergola und dem Platz hinab, die einen bequemen Weg von dem Stadtmuseum zum Eingange des Oberpostdirektionsgebäudes quer über den Platz ermöglichen. An den Rändern wird der Platz durch Rasenflächen eingefast, von denen aus willer Wein, Alernis oder andere schnellwachsende Rankenpflanzen an den Pfeilern der Pergola zu dem Spartendach derselben emporklettern sollen. Die Mitte des mit Metallgitter versehenen Platzes nimmt ein kleiner Springbrunnen mit einer Figur ein. Wir halten die Ausführung der Pergola und die Ausbildung des Platzes für eine wertvolle Bereicherung des Straßenbildes und der Bausubstanz des Theaters und begrüßen daher die Absicht des Verschönerungsvereins mit Freuden.

Herr Stadtmann Dr. Meininghaus referiert und empfiehlt Annahme der Vorlage. Herr Stadtmann Dr. Meininghaus meint, daß die heutige Vorlage nur

eine Konsequenz des früheren Beschlusses sei, und fragt, ob in der Schenkung auch die gesamten Baukosten umbehalten seien, ob auch die Kosten des Springbrunnens von dem Verschönerungsverein getragen würden. Redner stellt diese Frage, weil er gehört, daß die Trepp zu Schmiede in der damals geforderten Summe von 2000 Mark nicht einbezogen sei.

Herr Stadtmann Dr. Meininghaus antwortet, daß der Verschönerungsverein die gesamten Kosten der Anlage an Theater übernehmen. Die Trepp an der Schmiede habe nicht zu der Schmiede-Vorlage gehört. Herr Stadtmann Dr. Meininghaus meint, daß man nach dem Modell und den dazu gegebenen Erläuterungen anderer Ansicht hätte sein müssen. Die Vorlage wird genehmigt.

7. Der Magistrat beantragt, 460 Mark, die bei einem Abkünd der Theaterkasse erpariert worden, zur Deduktion von Mehrausgaben bei anderen Abkündnissen zu verwenden.

Es erfolgt debattelose Genehmigung.

8. Der Magistrat beantragt, seinem Beschlusse bezüglich der Errichtung eines Bibliothekarinne-Seminars an der Wilhelm-Auguste-Bibliothek-Bücherei gemäß der Denkschrift des Direktors Dr. Schulz beizutreten.

Herr Stadtmann Dr. Meininghaus hebt in seinem Referat hervor, daß der Stadt Kosten nicht entstehen. Es handle sich nur darum, der bestehenden Einrichtung einen Namen zu geben. Die Vorlage wird genehmigt.

9. Antrag, zu genehmigen, daß die von dem ehemaligen Schiller'schen Grundstück in Röhre, Vöhrstraße 40, verbliebene Fläche mit aufstehendem Wohnhaule zur Größe von 37,66 Ar zum Bauwerte von 4538 Mark vom Baufonds der Sassenleibbahn auf den Rammereifonds (Substanzvermögen) übernommen wird.

Das Grundstück gehört zu den Restflächen, die beim Bau der hiesigen Rheinbahn übrig geblieben sind. Der Antrag wird folgendermaßen begründet: Die beim Bau der Rheinbahn übrig gebliebenen Restgrundstücke haben den Gesamtwert von 42000 Mark. Sie liegen vorwiegend im Zusammenfließengebiet der Röhre als ungenutzte Flächen und werden von dieser als ungenutzte Flächen längs der Rheinbahn ausgewiesen, um teilweise als Anliegerwege Verwendung zu finden. Das ehemalige Schiller'sche Grundstück hat für die Rheinbahn keinen Wert und kann unbedenklich veräußert werden. Die Übernahme auf den Rammereifonds und Überführung der in Frage kommenden Summe von 4538 Mark, an den Rheinbahnbaufonds ist deshalb schon jetzt notwendig, um den bei 16700 Mark veranschlagten Rest des letzteren vor Erköpfung zu bewahren.

Dem von Herrn Stadtmann Dr. Meininghaus erstatteten Bericht zufolge wird dem Antrage des Magistrats stattgegeben. Herr Stadtmann Dr. Meininghaus, dem der Bauwert zu hoch vorkommt, wird vom Referenten betriebligende Auskunft gegeben.

10. Antrag, zu genehmigen, daß die bisher zum Mietpreise von jährlich 700 Mark vermieteten Räume im Obergeschosse des Hauses Beckenstraße 32 vom 1. Juli d. J. ab für Büromiete benutzt werden.

Herr Stadtmann Dr. Meininghaus berichtet und empfiehlt Annahme der Vorlage, die erfolgt.

11. Eine vom Magistrat beantragte unentgeltliche Abtretung einer durch Veränderung der Fluchtlinie Ede Wallstraße und Altenstraße frei gewordenen dreieckigen Quadratmeter großen Fläche an die Firma Hecker und Neumann wird genehmigt.

12. Antrag, für die Errichtung des Platzes für die Jubiläumsausstellung der Landeskulturgesellschaft einen Nachschubkredit von 1000 Mark unter der Bedingung zu bewilligen, daß seitens der Landeskulturgesellschaft ein gleich hoher Betrag für die Errichtung und für Schabenerfahrungen, die anlässlich des Abkündens der Ausstellung entstehen, zur Verfügung gestellt wird. Die Stadt hat bereits 5000 Mark Zuschuß bewilligt. Da die Errichtung des total verregneten und aufgewickelten Platzes unvorhergesehene Kosten verursacht hat und die Ausstellung infolge des ungünstigen Wetters nicht mit einem Ueberkaut abgeschlossen hat, fehlen die Mittel zur Bezahlung von 2000 Mark Schulden, unter denen sich Schabenerfahrungen von 800 Mark befinden. Interessant ist, was in der Vorlage über die Entkennung dieser Ansprüche gelagt ist. Es heißt da: „Die Schabenerfahrungen sind dadurch entstanden, daß die Lere der Ausstellung in der Nacht, während deren das Abkündern stattfinden sollte, unregelmäßig von Viehhändlern geöffnet worden sind, die den am nächsten Tage stattfinden Viehmarkt, den Markt erst am Dienstag stattfinden zu lassen, die Ausstellungsgesellschaft hatte sich jedoch entgegenkommenderweise bereit erklärt, das Abkündern der Ausstellung und das Abkündern der Ausstellungsgesellschaft zu bewilligen, daß der Markt am Montag um 6 Uhr stattfinden konnte. Infolge des vorerwähnten Eindringens der zum Viehmarkt aufgetriebenen Tiere ist das Abkündern der Ausstellung behindert worden; dabei sind Ausstellungsgüter beschädigt und abhandeln gekommen, für die seitens der Ausstellung ein Schadenersatz in Höhe von 800 Mark beantragt wird. Eine genaue Untersuchung über die Vorgänge in jener Nacht hat ergeben, daß die von der Ausstellungsgesellschaft in Nr. 12 der Ausstellungszeitung vom 25. Dezember 1909 gegen die Verwaltung des Schlachthofes erhobenen Vorwürfe in keiner Beziehung begründet sind. Die Schlachthofverwaltung hat festgestellt, daß das vorerwähnte Eindringen der Tiere von Angehörigen der Polizei und

Schleifgesellschaft, die die Ausstellungsgesellschaft angenommen hatte, erfolgt ist und daß auch Leute von dem von der Ausstellungsgesellschaft beauftragten Viehhof in der fraglichen Nacht betrunken in der Viehhofhalle ihr Unwesen getrieben haben. Ueber die Zerstörung der Viehhofhalle für Arbeiten und Viehtransporte, sowie über den Schaden, den die Ausstellungsgesellschaft infolge der langwierigen Verhandlungen gestiegen waren, die bisher zu einer Einigung nicht geführt haben, hat der Direktor der Landeskulturgesellschaft Herr Landes-Deponierat Schulz-Senne den Vorlag gemacht. Stadt und Gesellschaft mögen sich im Interesse einer gütlichen Auseinandersetzung in die noch nicht gebenden Kosten von 2000 Mark teilen. Nach eingehender Prüfung der Sachlage sind wir diesem Vorschlage beigetreten und bitten auch die Stadtverordnetenversammlung durch Gewährung unseres Antrages die Verhandlungen über die Ausstellung zu einem gütlichen Abschluß zu bringen. Wir wollen dabei nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die Ausstellungsgesellschaft dem Museum eine Reihe interessanter landwirtschaftlicher Geräte im Werte von 790 Mark geschenkt hat, überwiehen hat und daß vor allem die Geschäftswelt der Stadt durch den sehr hohen Besuch der Ausstellung Mehreinnahmen gehabt hat, die es rechtfertigen, daß auch dieser Restbetrag von 1000 Mark aufgewendet wird.“

Herr Stadtmann Dr. Meininghaus als Referent, die Vorlage zu genehmigen und noch 1000 Mark zu bewilligen. Herr Stadtmann Dr. Meininghaus spricht für Ablehnung, da die Ausstellungsgesellschaft wohl nicht die erforderliche Vorleistung und Sparsamkeit haben wollten lassen. Er zweifelt, daß die Gesellschaft Leute viel Nutzen von der Ausstellung gehabt haben. Die Vorlage wird genehmigt.

13. Für die Fortsetzung des hiesigen Hauptkanals von der Knappenbergstraße bis zur Röhre sind durch den Sanitätsplan 1905: 150 000 Mark bewilligt worden. Diese Kanalstraße ist, soweit sie der Röhre gegenüber liegt, ausgeführt worden. Zur Fortsetzung der Straße durch das Gebiet des Röhre bis zur Röhre, weil eine Einigung zwischen der Stadt und Dortmund bis dahin nicht erzielt war. Der für diese Kanalstraße veranschlagte Betrag von 49 158,46 Mark ist am Schlusse des Rechnungsjahres 1908 in Abgang gestellt worden. Nachdem jetzt die Vereinbarungen zwischen der Stadt und Dortmund vertraglich festgelegt sind, soll alsbald mit der Ausführung der Kanalstraße begonnen werden, weil eine Anzahl vorliegender Baugesuche sonst noch weiter zurückgestellt werden müßte. Die Kostenbedingung erfolgt aus der Röhre-Kanalstraße. Der Magistrat beantragt, die Neubewilligung des für den hiesigen Hauptkanal auf der Röhre Gebiet durch den Sanitätsplan für 1905 bewilligten aber am Schlusse des Rechnungsjahres 1908 in Abgang gestellten Betrages von 49 158,46 Mark.

Herr Stadtmann Dr. Meininghaus berichtet und empfiehlt Annahme der Vorlage, die ausproben wird.

In der geheimen Sitzung wurde dem Antrage des Magistrats auf Errichtung neuer Beamtenstellen, Beförderungen, Entlassungen, und Umwandlung von Stellen usw. stattgegeben. Dann wurden verschiedene Gehaltsfragen von Beamten der Röhre-Mittelstufe, der hies. Lehranstalten erledigt, Zulagen bewilligt, Gratifikationen an verschiedene Beamte aus Anlaß des 25jährigen Dienstjubiläums gewährt, Beamte pensioniert, der Erwerb einiger Grundstücke beschlossen und der Vertrag mit dem Theaterdirektor Hofmann auf 2 Jahre verlängert.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 19. April.

Lehrergesangsverein. Anstelle der plötzlich erkrankten Sängerin Fräulein Emma Lindenberg-Röhl hat die Konzertkammer Frau Martha Dill-Franzfurt bereitwillig ihre Mitwirkung bei dem am Mittwoch, den 20. April, abends acht Uhr am Freudenbaum stattfindenden Konzerte des Lehrergesangsvereins zugesagt. Ueber die Künstlerin spricht sich die bisherige Kritik sehr günstig aus.

Fördervereine. Auf seiner Vertreterversammlung in Buer beschloß der rheinisch-westfälische Fördervereine-Verband, seinen nächsten Delegiertentag in Dortmund abzuhalten.

Fischerer Unfall. Der wasserläufige Seemann August Beer stürzte am Sonntag auf einem hiesigen Vergnügungsplatze beim Schuteln in einer sogenannten Schifferkautel aus dieser heraus und erlitt einen Schädelbruch und so schwere innere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

Unfall. Der Schüler Wilh. Hufstedt kam, als er am Sonntag Abend in der Röhrestraße auf einen fahrenden Straßenbahnwagen springen wollte, zu Fall, wurde von einem nachfolgenden Lastfuhrwerk überfahren und tödlich verletzt.

Stadttheater. Infolge eines Unfalles bei der Probe hat sich Herr Widbrunn eine Sehnenzerrung am linken Fuß zugezogen, welche ihn am Auftreten verhindert. Da nun Herr Widbrunn nicht an den Proben teilnehmen kann, muß die Aufführung der Oper „Der Prophet“ verschoben werden, und es gelangt dafür am Sonntag, den 24. April Richard Wagner's „Lohengrin“ zur Aufführung. Außerdem übernimmt Herr Theurer in der Aufführung des „Freischütz“ an Stelle des Herrn Widbrunn die Partie des „Mag“.

Esset mehr Quaker Oats, weniger Fleisch.

Quaker Oats kräftigt den Körper und erhält ihn gesund, ist dabei billiger und wohlschmeckender als Fleisch. Ein Versuch von nur einer Woche wird schon den Beweis liefern.

Nur in Paketen erhältlich.

Esset mehr Quaker Oats, weniger Fleisch.

Quaker Oats kräftigt den Körper und erhält ihn gesund, ist dabei billiger und wohlschmeckender als Fleisch. Ein Versuch von nur einer Woche wird schon den Beweis liefern.

Nur in Paketen erhältlich.

Esset mehr Quaker Oats, weniger Fleisch.

Quaker Oats kräftigt den Körper und erhält ihn gesund, ist dabei billiger und wohlschmeckender als Fleisch. Ein Versuch von nur einer Woche wird schon den Beweis liefern.

Nur in Paketen erhältlich.

Esset mehr Quaker Oats, weniger Fleisch.

Quaker Oats kräftigt den Körper und erhält ihn gesund, ist dabei billiger und wohlschmeckender als Fleisch. Ein Versuch von nur einer Woche wird schon den Beweis liefern.

Nur in Paketen erhältlich.

Esset mehr Quaker Oats, weniger Fleisch.

Quaker Oats kräftigt den Körper und erhält ihn gesund, ist dabei billiger und wohlschmeckender als Fleisch. Ein Versuch von nur einer Woche wird schon den Beweis liefern.

Nur in Paketen erhältlich.

Esset mehr Quaker Oats, weniger Fleisch.

Quaker Oats kräftigt den Körper und erhält ihn gesund, ist dabei billiger und wohlschmeckender als Fleisch. Ein Versuch von nur einer Woche wird schon den Beweis liefern.

Nur in Paketen erhältlich.

Esset mehr Quaker Oats, weniger Fleisch.

Quaker Oats kräftigt den Körper und erhält ihn gesund, ist dabei billiger und wohlschmeckender als Fleisch. Ein Versuch von nur einer Woche wird schon den Beweis liefern.

Bier.

Dortmund. Ueber...

Tch...

mit meinem 18...

monatlichen Geb...

ist als das einz...

weisen derselben...

fördert bei Herr...

kurzem Gebrauc...

und Fülle und...

höchste Alter...

Jeder ka...

Anna Ossler...

Pommes, welche...

die Damen und...

den besten Pri...

gänzlich autori...

Preis 0...

Postversand tägl...

Anna...

Die...

Preis 0...

Postversand tägl...

Anna...

Die...

Preis 0...

Postversand tägl...

Anna...

Die...

Preis 0...

Postversand tägl...

Anna...

Die...

Preis 0...

Postversand tägl...

Anna...

Die...

Preis 0...

9139
Mädchen
 tren und zuverlässig, oder einfache
 Hausbälterin zur Führung eines
 kleinen, besseren Haushalts (2
 Personen), per 1. Mai oder später
 gesucht. Angeb. mit Zeugnisab-
 schriften und Wohnanschriften an
 Frau C. Croné, Lüden-
 schau Schillerstraße 18.

9139
Küchenmädchen
 welches kochen kann und schon
 in best. Haushalt arbeitet hat.
 Frau Wihl. von der Heide jun,
 Gereisberg Mittelstraße 68.

Suche sofort oder später ein
 junges, frang. 6187
Mädchen
 zur Stütze der Hausfrau.
 Frau Lohf, Horthaus Eythar
 bei Haltern (Westl.).

Abgeschl. 2. Etage
 4 Zimmer und 1 Manufaktur,
 an ruhige Familie zum 1. Juli zu
 vermieten. Hamburgerstr. 14 b

Verlegungshalber ist eine
herrsch. 1. Etage
 5 Zimmer, Küche und Zubehör,
 zum 1. Juli zu vermieten.
 Sonnenstraße 140.

1. Etage.
 5 Zimmer und Küche evtl. mit
 Beleuchtungsöfö, zum 1. Juli
 bislig zu vermieten.
 Dreiecker Straße 44, part.

3 sch. Zimmer
 1. Et. mit Balkon, abgeschl. zu
 vermieten der 1. Juli.
 Westerbleicherstr. 34, 2. Et.

Abgeschl. 1. Etage
 5 Zim. u. Zubehör, mit Gar-
 tendienung, a. 1. Juli a. verm.
 Klöcker's Bremerstr. 17.

Schöne Mansardenwohnung
 von 3 geraden Zimmern in
 herrschaftlichem Hause an ruhige
 Familie zu vermieten.
 46.

Billige Preise

für

Weiss-, Leinen- und Baumwollwaren

Sehr günstige Gelegenheit zum Einkauf vollständiger Wäsche-Ausstattungen.

Hemdentuch 80 cm breit, starkfädig . . . Meter 25 Pf.
Hemdentuch 80 cm breit, Spezial-Marke . . . Meter 39 Pf.
Renforcé-Macco 80 cm breit, feinfädige elsässer Ware . . . Meter 48 Pf.
Hemdentuch 160 cm breit, gutes süddeutsches Fabrikat . . . Meter 75 Pf.

Weiß Bettdamast 160 cm breit, gute glanzreiche Qualität . . . Meter 95 Pf.
Weiß Bettdamast 160 cm breit, seidenglänzend Garanti Qualität . . . Meter 1.45
Bettuch-Halbleinen 170 cm breit, kräftige westfäl. Ware . . . Meter 78 Pf.
Rot Bettdamast 160 cm breit, mit Seidenglanz, solide Qualität . . . Meter 1.10

Ungebleicht Nessel ca. 78 cm breit, kräftige westfäl. Ware . . . Meter 24 Pf.
Bett-Kattun frische rosa Muster . . . Meter 22 Pf.
Schürzendruck 140 cm br., bek. gute Qual. Meter 68 Pf.
Schürzensiamosen 140 cm breit, (Borussia-Leinen) neue Dessins Meter 68 Pf.

Preiswerte Wasch-Stoff-Neuheiten

Uni Kleiderleinen imit. viele Farben Meter 39 Pf. || Shantung imit. nur moderne Farben . Meter 59 Pf. || Blusen-Zephyr hübsche frische Streifen . Meter 59 Pf.

Weiss Seidenbatist 115 cm breit, glanzreiche Schweizer Ware, . . . Meter 68 Pf.

Meyer & Günther

Dortmund
Steinplatz. Telefon 3255.

Lehrer-Gesang-Verein Dortmund

Leitung: Stadt. Musikdirektor Rob. Laugs-Hagen.

Mittwoch, den 20. April, abends 8 Uhr:
III. Konzert
am Freudenbaum.

Hugo Kuhn-A. v. Diegraven-Abend

unter persönl. Mitwirk. der beiden Komponisten
Solisten: Konzertsängerin Frau Maria Ohl-Frankfurt a. M. (Sopran), Konzertsänger Herr Otto Süss-Wilting-Dortmund (Bassbariton).

Flügel: Roth & Junius, Hagen.
Eintrittspreise: Vorverkauf: Numerierter Platz 2 Mark (Kasse 2.50) im Verkehrsverein. Nicht numerierter Platz 1 Mark (Kasse 1.50) auch in den bekannten Vorverkaufsstellen. 725

WALHALLA

in DORTMUND voran

Täglich Anfang 7 Uhr:
Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Kgl. Feld-Artillerie-Regts. Nr. 8 von Holzendorf, Saarlouis. Musikmeister Otto Blattermann.

Otto Koenig's Musik- und Gesang-Ensemble.
Paul Chiele.

Nur noch 7 Tage! Letzte Vorstellung Montag, 25. April

Cirkus Charles

Dortmund, Etablissement Freudenbaum.
Heute Dienstag, den 19. April, abends 8 1/2 Uhr!
Grosse Gala-Vorstellung
mit sensationellem Großstadt-Programm, wie es vorher noch nie von keinem anderen Unternehmen hier gezeigt wurde.

Die grösste Sensation des 20. Jahrhunderts mit ihren 14 wilden Löwen u. m. ihren wildeingefangenen 7 Tigern 7.

Miss Charles
Einzig und ohne Konkurrenz auf diesem Erdball dastehend! Ausserdem Revuen sämtlicher Glanznummern des Repertoires mit einem reichhaltigen und mannigfaltigen Großstadt-Programm, wovon jede einzelne Nummer eine Attraktion ein Schlager ist.

Alleiniger Vorverkauf für die Abendvorstellungen bei Krüger u. Overbeck, Zigarrengeschäft, Brückstrasse 9. Telefon 1394.
Morgen Mittwoch, den 20. April 1910, 4 1/2 Uhr nachm. — 8 1/2 Uhr abends.

2 grosse Vorstellungen

Inserate für Duisburg

Echo vom Niederrhein, Duisburg.
Zeilenpreis 15 Pfg. Wohnungs- und Stellenanzeigen 10 Pfg.)

Boas Besätzen Seidenstoffen

Seide „Electra“ . . . Mark 1.50
etwas hervorragendes Gutes und Billiges für Kleider u. Blusen

Halbfertigen Roben

in Schwarz und weiss

Eoliennes

Crêpe de Chines, Crêpons
in allen modernen Farben

Festons, Jabots, Kragen
Plaids für die Reise, Perltaschen
Gürteln, Gürtelbändern, Schnallen

jeder Art bietet das Erste Spezialhaus für Seiden und Besätze Rudolf Lange, Dortmund
unstreitig die grösste Auswahl bei billigsten Preisen, nur beste, reguläre Qualitäten.

Rudolf Lange

Erstes Spezialhaus in Seiden und Besätzen
Fernsprecher 1791 DORTMUND Westenhellweg 64
Telegramm-Adresse: Seidenlange.

Bekanntmachung

Stadtverordneten-Ersatzwahl I. Abteilung.

Infolge Ablebens ist aus der Stadtverordnetenversammlung ausgeschieden Herr Fabrikbesitzer Karl Berninghaus, gewählt von der I. Abteilung bis Ende 1915.

Für den Rest der Mandatsdauer soll eine Ersatzwahl vorgenommen werden. Diese Wahl findet statt

am Donnerstag, den 21. April d. J. von morgens 11 Uhr bis nachm. 1 Uhr, im Stadtverordnetenversammlungssaal, Versammlungs-Raum 2.

Zur Vornahme der Ersatzwahl werden die hienüberberechtigten Wähler hierdurch eingeladen mit dem Bemerkung, dass jeder Wähler noch eine besondere Einladung angefertigt werden wird, welche wie als Benachrichtigung und zum Zwecke der Erleichterung der Ausübung des Namens in der Wählerliste in den Wahltermin mitzubringen bitten, dass aber diese Bekanntmachung allein als die ordentliche Einladung zu der Wahl zu betrachten ist.

Die wahlberechtigten juristischen Personen können ihr Wahlrecht durch Bevollmächtigte ausüben. Die Bevollmächtigten müssen selbst hienüberfähige Bürger sein. In die Wahlmacht nicht in gläubiger Form angeteilt, so entscheidet über die Anerkennung derselben der Wahlvorstand endgültig.

Das Wahllokal wird am 21. d. M. um 1 Uhr nachmittags für den weiteren Eintritt geschlossen. Die Wahlhandlung wird nach dieser Zeit, sobald sie auf geordneten Anruf kein Wähler mehr zur Abgabe seiner Stimme meldet, geschlossen werden.

Dortmund, den 4. April 1910.

Der Magistrat.
Dr. Schmieding.

Couverts

mit Firmenansdruck in jeder Preisstufe liefert die Buchdruckerei dieser Zeitung.

Bekanntmachung.

Die Zufuhr zum Hauptbahnhof findet vom 19. d. Mts. ab bis auf weiteres nicht mehr vom Burgtor aus, sondern von der Hausstraße auf einem in Verlängerung derselben zwischen den Königswall und der letzten Bahnhofstraße hergestellten provisorischen Zufuhrlwege statt.

Dortmund, den 18. April 1910.

Polizei-Verwaltung.

Straßensperrung.

Der Königswall, von Weber- bis Brückstraße, wird wegen teilweiser Teleferlegung desselben vom 15. April d. Jts. ab bis auf weiteres für den Fußverkehrsverkehr gesperrt.

Dortmund, den 14. April 1910.

Polizei-Verwaltung.

Straßensperrung.

Die Siegfriedstraße, von Meininger- bis Adlerstraße, wird wegen Reparatur von Mittwoch, den 20. d. Mts. ab für jeden Fußverkehrsverkehr gesperrt.

Dortmund, den 18. April 1910.

Die Polizei-Verwaltung.

Knaben-Institut Spielwige

bei Lüdenscheid — Gegründet 1868.
Gefunde Lage in ländlicher Stille. Schnelle und sichere Vorbereitung für die oberen Klassen höherer Schulen, gewissenhafte Beaufsichtigung; beste körperliche Pflege. — Pensionpreis gering. Prospekt frei.

Dr. Rentrop.

Stadttheater

Dienstag, den 19. April 1910.

B. 50. 7 1/2 — 10 1/2 Opernpr.

Der Freischütz

Romant. Oper von Weber.

Aenchen — Frä. Fritz Hoppe auf Engagement.

Mittwoch, den 20. April 1910.

C. 49. 7 1/2 — 10 1/2 Schauspiel.

Viertes Gastspiel des Kgl. württembergischen Hoftheaters

Herrn August Junkermann

Onkel Bräsig.

Lebensbild von Fritz Reuter.

Zacharias Bräsig — Herr August Junkermann.

Donnerstag, 21. April:

Die keusche Susanne!

Olympia-Theater

Nur noch 2 Abende!

Gastspiel I. Wiener Operetten-Ensemble.

Täglich abends 8 Uhr:

Die glänzende Operette:

Ein Walzertraum!

Donnerstag, 21. April:

Die keusche Susanne!

Zum Blücher

77 Münsterstrasse 77.

Täglich abends:

Erstklassiges

Künstler-Konzert

Vorzügliche Leistungen in Musik und Gesang.

Morgen Mittwoch:

Familien-Abend.

IBACH

General-Vertreter:

Wilhelm Hohrath Söhne,

Dortmund

Burgwall 21, Auf d. Berge 27.

Fernsprecher 845.

Strickmaschinen

mit 30 - 50 Nadeln

3. Aufg. 1. Teil.

2. Aufg. 2. Teil.

3. Aufg. 3. Teil.

4. Aufg. 4. Teil.

5. Aufg. 5. Teil.

6. Aufg. 6. Teil.

7. Aufg. 7. Teil.

8. Aufg. 8. Teil.

9. Aufg. 9. Teil.

10. Aufg. 10. Teil.

11. Aufg. 11. Teil.

12. Aufg. 12. Teil.

13. Aufg. 13. Teil.

14. Aufg. 14. Teil.

15. Aufg. 15. Teil.

16. Aufg. 16. Teil.

17. Aufg. 17. Teil.

18. Aufg. 18. Teil.

19. Aufg. 19. Teil.

20. Aufg. 20. Teil.

Zweites Blatt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 18. April.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz widmet dem Abgeordneten Grafen Dr. v. Helldorf durch Erteilung der Ehrenbürgerrechte die Anerkennung, daß sein Zustand besser, noch an den Beratungen der Reichsversicherungsordnung teilnehmen zu können hoffe.

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung der Reichsversicherungsordnung.

Hg. Spahn (Zentr.): Die Bestimmungen dieser neuen Versicherungsordnung sind von großem wirtschaftlichem Nutzen und so hoher Bedeutung, daß wir verpflichtet sind, die Vorlage noch vor dem 1. Januar kommenden Jahres zu verabschieden. Zu begrüßen ist, daß ein einheitlicher Unterbau für die drei großen Versicherungsarten geschaffen werden soll. Wir erklären, daß wir dem Entwurf, vorbehaltlich Einzelheiten, so der Versicherungsämter, sympathisch gegenüberstehen. In der Kommission wird zu prüfen sein, ob bezüglich der Versicherungsämter die in dem früheren Entwurf getroffene Regelung nicht wieder eingefügt werden soll. (Zustimmung im Zentrum.) In die Kommission gehört auch die Frage, ob die Versicherungsämter die Qualifikation zum Richter oder zum höheren Verwaltungsdienst haben müssen. Bezüglich der Zusammenfassung des Krankenkassenvorstandes ist in dem Entwurf eine Begünstigung der Arbeitgeber vorgesehen. Wir wünschen, daß es bei dem bisherigen Zustand bleibt. Ohne Not sollte man die Rechte der Arbeiter nicht beschneiden. Wie steht es mit der Privatbeamtenversicherung? Der Entwurf läßt unberührt, welche Qualifikation die Krankenkassenbeamten haben sollen. Auch vermissen wir für diese eine Dienstordnung. Wir hoffen, daß die Beratungen in der Kommission zu einem vollen Erfolge führen. Dieser Entwurf ist ein bedeutender Schritt vorwärts. Hoffentlich gelingt es der Kommission, auch was die bemängelten Einzelheiten angeht, das Beste vom Besten zum Wohle des deutschen Vaterlandes zu finden. (Beifall im Zentrum.)

Hg. Schilder (Kons.): Wir sind zur ersten Mitteilung an dieser Vorlage bereit. Besondere Schwierigkeiten entstehen durch die Versicherung der Seefahrer und landwirtschaftlichen Arbeiter und deren Einbeziehung in die Versicherungsordnung. Der Entwurf von landwirtschaftlichen Arbeitern werden wir, falls dieselben nicht in die allgemeine Krankenkassenversicherung einbezogen werden, nicht entgegenstellen. Von der Kommission muß geprüft werden, ob namentlich die freie Kerkwahl der Arbeiter ermöglicht, ihre gesetzlichen Pflichten zu erfüllen. Die zwangsweise Versicherung der Hausarbeit- und Gewerbetreibenden muß dringend verlangt werden. Hoffentlich wird es der Kommission gelingen, die bestehenden Bedenken zu beseitigen, damit dieses Gesetz zustande kommt, zum Wohle der minderbemittelten Bevölkerung, und eine weitere Fortbildung der vom Reichsgründer des Reiches geschaffenen sozialen Versicherungen wird. (Beifall rechts.)

Hg. Horn-Reuß (nat.-lib.): Mit der Ausdehnung der Krankenversicherung auf das ländliche Gesinde sind meine politischen Freunde einverstanden, aber es fragt sich, ob nicht bezüglich der Beitragsberechnung eine wesentliche Vereinfachung herbeigeführt werden kann. Die Forderung, daß alle Personen mit einem Einkommen von über 2000 Mark von der Versicherung ausgeschlossen sein sollen, ist nicht folgerichtig. Durch eine solche Bestimmung würden zahlreiche Selbstverdienende der Wohlstand der Versicherung verlustig gehen. So mit der Beschränkung der Beitragsberechnung das richtige getroffen ist, erscheint uns nicht ganz zweifelhaft. Uebrigens sind wir einer Zentralisierung der Krankenkassen nicht durchaus abgeneigt. Der Gliederung der Krankenkassenbeiträge stimmen meine politischen Freunde zu, schon weil es dadurch möglich wird, den Einfluß der Sozialdemokratie auf die Krankenkassen abzuweichen. Mit der Regelung des Verhältnisses zwischen Krankenkassen und Renten sind beide Weltteile nicht einverstanden. Es wird notwendig sein, daß zur Lösung dieser Frage von beiden Seiten Entgegenkommen gezeigt wird. Mit der vorgeschlagenen Regelung der Hinterbliebenenversicherung sind wir im allgemeinen einverstanden. (Beifall.)

Die Kinder des Generals.

Roman von Margarete Bronstein.

45

„Lidia! Und doch sträubst Du Dich gegen das beständige Gefühl, mochtest ihm nicht die Herrschaft einräumen. Wie kommst Du es über Dich, gewinnst mir wie eine völlig Fremde mit abweisender Miene zu begegnen? Ich habe darunter schwer gelitten.“

„Ach, und ich nicht minder,“ gestand sie reuenvoll. „Ich herkelte Kälte und Abneigung, damit Du die Wahrheit nicht ahnen solltest. Ich... ich...“

„Mein süßes Mädchen! Merkst Du nicht, wie teuer und teuer Du mir wirst?“

„Nein! Wäre doch ein verwegener Gedanke in mir aufgetaucht, ich hätte ihn mit aller Gewalt zurückgedrängt. Kann es denn auch möglich sein? Lieber, wenn Du Dich täuschtest? Du so gut... so klug... und ich ein solch unbedeutendes Geschöpf, voller Fehler und Lücken...“

„Kind!“ unterbrach er sich mit glücklichem Lächeln. „es muß doch wohl nicht allzu weit her sein mit Deinen Fehlern und Lücken, da Du eben so, wie Du bist, Dich in mein Herz geschoben hast, keine irdische Macht kann Dich daraus verdrängen. Uebrigens, meine Lidia,“ in den Ton seiner Stimme, in seine Augen und Miene trat ein ernster Ausdruck. „hüte Dich, mich in Deiner Phantasie zu überschätzen. Ich bin nichts weniger denn fehlerfrei, dabei arm, häßlich...“

„Still!“ ihre kleine Hand verschloß ihm den Mund, verflüchtete sich nicht. Für mich bist Du der Schönste... Beste.“

„... Du!“

Ein silberhelles, anklingendes Klingeln schrie sie auf aus ihrer Seligkeit.

„Papa!“ flüsterte Lidia, das liebste Gesicht von heiserer Stimme übergeben, wollte sie sich Geistes Armen zuwenden. Doch, statt die Geliebte freizugeben, umschlang er sie fest und sagte lachend: „Laß uns aufeinander hineingehen.“

Außerhalb der Türe hatte schon vor einer Viertelstunde das Bett mit dem Sofa vertauscht.

Er mußte, seine Frau befand sich in Gesellschaft; sie sollte nur auf sein Jureden die Einübung annehmen.

Sinn & Co.

Dortmund.

Achten Sie beim Einkauf stets auf Qualität und Verarbeitung

Sinn & Co.

Dortmund.

Sinn's Kinder-Konfektion

:: für Knaben und Mädchen ::

Wer

Kinder-Konfektion

kaufen will, besichtige dieselbe zuerst bei uns.

Wir bieten:

1. großartige Auswahl in allen Größen
2. stets das Neueste,
3. führen wir nur erstklassige Fabrikate.
4. finden Sie bei uns jede Preislage, von der billigsten bis zur elegantesten Ausführung.

Freie Besichtigung.

Kein Kaufzwang.

Änderungen prompt und unter Garantie

Hg. Hoffmann (Soz.): Der Unterricht muß von den geistlichen Angelegenheiten getrennt werden. Daß die Mehrheit sich dagegen sträubt, ist erklärlich; denn hier liegen die Sanktionen des schwarz-blauen Blocks. (Seitert.) Die vorhandenen Mängel werden nicht aufhören, bis Trennung von Staat und Kirche und Trennung von Schule und Kirche erfolgt sind. Man fragt über die Verwirklichung unserer Jugend. An den Sommerferien hat man ein Bild verurteilter Jugend. Solange hinter dem Kulturnachschub, mag er heißen, wie er will, Ministerialdirektor Schwarzkopf steht, ist an Gewissensfreiheit nicht zu denken. (Seitert.) Unsere Jugendorganisationen werden durch Gendarmen und Kriminalpolizei drangsalieren und aufgelöst. Aber unsere Jugendbewegung können Sie (nach rechts) nicht unterdrücken. Hierauf wird die Weiterberatung auf Dienstag 11 Uhr vertagt.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 18. April.

Im Ministerische: Freiherr v. Rheinbaben, von Breitenbach.

Präsident von Kröcher eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Minuten.

Das Haus tritt in die erste Beratung des Nachtragsetats ein, der für den Umbau des Bahnhofs in der Königsplatz-Spermau zu Berlin 854 000 Mark fordert.

Die Vorlage geht an die Budgetkommission. Die allgemeine Besprechung des Aufwands.

Die Vorlage geht an die Budgetkommission. Die allgemeine Besprechung des Aufwands.

Hg. Dr. Wugand (fortsch. Sp.): Die Ausdehnung der Krankenversicherung auf ländliche Arbeiter ist ein erfreulicher Fortschritt, aber die vorgesehene Errichtung besonderer ländlicher Krankenkassen ist für uns unannehmlich.

und Mama und Emil... wie werden die stammen und sich freuen!

„Wenn ich nicht irre,“ sagte Lidia nachdenklich, „ahnt die gute Mama schon längst, wie es um mich steht; ich fühle oft ihren Blick betäubt und kummervoll auf mir ruhen. Denn steht Du, in die verschlossene Seele dieses stolzen Menschen,“ sie lächelte holdselig zu Geißler auf, in ihren dunklen, feuchtschimmernden Augen auch ein schelmisch, konnte ja niemand schauen. Der will ich gesehen, Papa, das flüchtige Lächeln wich tiefem Ernst, hätte er sich von mir gewandt, wäre er fortgegangen, mir hätte es das Herz gebrochen.“

„Lidia,“ Geißler hob die Geliebte empor und umschloß sie mit leidenschaftlicher Innigkeit, „mein Glück, mein Leben!“

„Friedrich!“

„Geizhals befehlen?“

„Sieh nach, ob meine Tochter zu Hause ist, ich lasse sie bitten.“

Nach zwei Minuten kehrte Friedrich mit der Meldung zurück: das Fräulein werde gleich erscheinen. Kaum hatte der Burche nach entlassender Handbewegung seines Herrn sich entfernt, als Marga eintrat. Mit einem leisen Schimmer von Lächeln in ihren tiefblauen Augen sagte sie sanft: „Guten Tag, Papa! Du wünschst?“

„Tag, Kleine! Zunächst Dich sehen! Aus eigenem Entschlusse machst Du mir ja fast gar nicht mehr die Freude, mich in meinem eigenen Revier zu besuchen.“

Der ergreifende scherzende Ton in des Vaters Worten entging Marga nicht.

„Weil ich fürchten muß, die vielbeschäftigte Geizhals zu stören,“ versetzte sie lächelnd. „Ich glaube auch kaum, verzeihe, Papa, daß Du mich nur selten siehst, um mich mal hier in Deinem Arbeitszimmer zu sehen!“

„Erzählen, meine kleine Marga!“

General v. Wugand erhob sich aus seinem Schreibstisch, bot seiner Tochter gegen den Arm, führte sie zu einem Eddi, ließ sich dann ebenfalls auf dem Polster nieder und Marga's Hand, die er in der linken behielt, faßte lächelnd, sagte er in forciert heiterem Tone:

bar. Die Hinterbliebenenversicherung verstreckte wohl niemand in diesem Hause. Ihre Geschichte ist ein dunkles Kapitel für das Zentrum, für die Verbündeten Regierungen und nicht zuletzt auch für Sie (zu den Sozialdemokraten). Wären Sie (zu den Sozialdemokraten) damals nicht hereingefallen auf den Antrag Trumborn, so wäre dieser sicher nicht angenommen worden. Die Hinterbliebenenversicherung, wie sie nun Gesetz werden soll, wird im Volke so wenig Freude erwecken, wie diese ganze Vorlage.

Hg. Wollenbühr (Soz.): Die Vorlage verschlechtert die bestehenden Gesetze ganz beträchtlich. Wenn man wirklich eine Vereinheitlichung der Versicherungsgebung erstrebt, warum hat man denn nicht ein allgemeines Volksversicherungsgesetz vorgelegt? Redner wendet sich dann gegen die Zerstreuung der Versicherung gegen die Beschränkung der Selbstverwaltung der Krankenkassen. Unverständlich ist, weshalb die Hausgewerbetreibenden nicht in die Invalidenversicherung aufgenommen werden sollten. Das Ding, was man Witwen- und Waisenversicherung genannt habe, sei nichts weiter als eine Karikatur und ein wahrer Hohn auf eine Hinterbliebenenversicherung. Warum bringe die Vorlage nicht die Arbeitslosenversicherung? Wenn es sich um Militär- und Marinezwede handle, frage man nicht nach den Kosten, dann werde selbstverständlich bewilligt. Dienstag 12 Uhr: Fortsetzung der Beratung der Reichsversicherungsordnung. Schluß 6 Uhr.

Eine mysteriöse Geschichte.

S. u. H. Mannheim, 17. April.

Eine mysteriöse Aufregung über die auch die gerichtliche Verhandlung nicht volle Klarheit schaffen konnte, beschäftigte das hiesige Schwurgericht, vor dem sich der Lehrer Albert Eugene wegen Meinschids zu verantworten hatte. Vor einigen Jahren suchte eine Witwe Müller durch ein Inserat in einem Heidelberger Blatt einen ebedenden Menschen, der ihr 50 Mark borgen sollte. Es stellte sich bei ihr ein Herr Silberstein ein, der ihr die 50 Mark in Aussicht stellte, dafür aber verlangte, daß sich die Frau ihm gegenüber willfährig erweise. Nach der Behauptung der Frau Müller ist es dann zwischen ihr und dem Herrn Silberstein zu einem intimen Verhältnis gekommen, dem ein Kind entsprang. Im Juli 1908 wurde nun der Angeklagte Eugene, der sich inzwischen mit einer Telegraphistin verlobt hatte, auf Schritt und Tritt von der Frau Müller begleitet, die mit der Behauptung auftrat, Eugene habe seinerzeit mit ihr verkehrt, und zwar unter dem Namen Silberstein und sei auch der Vater ihres Kindes. Sie nahm ihn daher auch für die Erziehungskosten in Anspruch. Zu dem zivilrechtlichen Verfahren leitete Müller aber einen Eid, daß er mit jenem Silberstein nicht identisch sei und niemals etwas mit der Frau Müller zu tun gehabt habe. Dieser Eid soll teilweise falsch sein, jedoch Anlage erhoben wurde. In der Verhandlung erklärte der Schriftführer, daß Dr. Popp, das zwischen der Handschrift des Angeklagten und denen einiger Briefe, die die Witwe Müller von dem angeblichen Silberstein empfangen, große Ähnlichkeiten bestehen. Die Witwe Müller selbst, eine 40 Jahre alte Frau, erkannte in der Verhandlung in dem Angeklagten mit Bestimmtheit den Mann wieder, der zu ihr unter dem Namen Silberstein in Beziehungen getreten sei. Das verprobenes Darleben habe sie freilich von dem Manne nicht erhalten. Einiges Aufsehen erregte der Zeuge Nieß, ein Kollege des Angeklagten der betonte, Eugene habe ihn einmal gefragt, ob man sich auf das Dahrlehnsgesuch einlassen könne. Es werden dennoch eine große Reihe von Zeugen vernommen, ohne das völlige Klarheit geschaffen wurde. Der Staatsanwalt beantragte, den Angeklagten schuldig zu sprechen. Die Geschworenen hielten aber die Verdachtsmomente nicht für hinreichend und erkannten auf nichtschuldig, jedoch der Angeklagte freigesprochen wurde.

Hg. Gorn-Reuß (nat.-lib.): Mit der Ausdehnung der Krankenversicherung auf das ländliche Gesinde sind meine politischen Freunde einverstanden, aber es fragt sich, ob nicht bezüglich der Beitragsberechnung eine wesentliche Vereinfachung herbeigeführt werden kann. Die Forderung, daß alle Personen mit einem Einkommen von über 2000 Mark von der Versicherung ausgeschlossen sein sollen, ist nicht folgerichtig. Durch eine solche Bestimmung würden zahlreiche Selbstverdienende der Wohlstand der Versicherung verlustig gehen. So mit der Beschränkung der Beitragsberechnung das richtige getroffen ist, erscheint uns nicht ganz zweifelhaft. Uebrigens sind wir einer Zentralisierung der Krankenkassen nicht durchaus abgeneigt. Der Gliederung der Krankenkassenbeiträge stimmen meine politischen Freunde zu, schon weil es dadurch möglich wird, den Einfluß der Sozialdemokratie auf die Krankenkassen abzuweichen. Mit der Regelung des Verhältnisses zwischen Krankenkassen und Renten sind beide Weltteile nicht einverstanden. Es wird notwendig sein, daß zur Lösung dieser Frage von beiden Seiten Entgegenkommen gezeigt wird. Mit der vorgeschlagenen Regelung der Hinterbliebenenversicherung sind wir im allgemeinen einverstanden. (Beifall.)

Hg. Gorn-Reuß (nat.-lib.): Mit der Ausdehnung der Krankenversicherung auf das ländliche Gesinde sind meine politischen Freunde einverstanden, aber es fragt sich, ob nicht bezüglich der Beitragsberechnung eine wesentliche Vereinfachung herbeigeführt werden kann. Die Forderung, daß alle Personen mit einem Einkommen von über 2000 Mark von der Versicherung ausgeschlossen sein sollen, ist nicht folgerichtig. Durch eine solche Bestimmung würden zahlreiche Selbstverdienende der Wohlstand der Versicherung verlustig gehen. So mit der Beschränkung der Beitragsberechnung das richtige getroffen ist, erscheint uns nicht ganz zweifelhaft. Uebrigens sind wir einer Zentralisierung der Krankenkassen nicht durchaus abgeneigt. Der Gliederung der Krankenkassenbeiträge stimmen meine politischen Freunde zu, schon weil es dadurch möglich wird, den Einfluß der Sozialdemokratie auf die Krankenkassen abzuweichen. Mit der Regelung des Verhältnisses zwischen Krankenkassen und Renten sind beide Weltteile nicht einverstanden. Es wird notwendig sein, daß zur Lösung dieser Frage von beiden Seiten Entgegenkommen gezeigt wird. Mit der vorgeschlagenen Regelung der Hinterbliebenenversicherung sind wir im allgemeinen einverstanden. (Beifall.)

men. Aber sein Tochterlein war zu Hause geblieben, bestand sich nebenan, schien Versuch zu haben, er vernahm flüsternde Stimmen. Wer war es nur, über dessen Unterhaltung Lidia vergaß, nach ihrem kranken Papa zu sehen? Mehr verdrießlich, daß sich niemand um ihn kümmerte, wie neugierig, setzte der Justizrat die Klingel in Bewegung.

Als gleich darauf die Portiere zurückgeschlagen wurde, und es aus einander geschmiegte Paar erblickte, glaubte er einen Augenblick zu träumen. Doch wie er dann in die bewegten, glückseligen Gesichter schaute, ging ihm blitzschnell das Verständnis für Geißlers rätselhaftes Verhalten auf. Große Ueberraschung malte sich in seinen Miemen. Aus seiner halb liegenden, halb stehenden Stellung schloß er sich emporkippend, streckte er dem auf ihn zueilenden Paare seine beiden Hände entgegen und rief freudig bewegt: „Kinder, welch ein gottgesegneter Anblick! Geißler, mein lieber Sohn, das also war's... das? So blind zu sein. Da hätten wir uns diese schweren, letzten Tage wahrlich ersparen können.“

„Vielleicht dienten sie dazu,“ versetzte Geißler ernst, „zu festigen und zu reifen, was uns in uns gährte. Auch mein geliebtes Mädchen und ich waren über unsere gegenseitigen Gefühle mit Blindheit geschlagen.“

„Papa,“ Lidia ließ sich vor ihm nieder und preßte ihr glühendes Antlitz gegen seine Knie. „bitte, frage ihn doch jetzt noch mal, ob er noch willens ist, Dich zu verlassen?“

„Herr Justizrat, mein verehrter, väterlicher Freund,“ bevor dieser es hindern konnte, zog Geißler Vornmanns Rechte an seine Lippen, „wollen Sie in jeder Beziehung mit mir wagen? Darf ich diese holde Bauberin, die mich armen Sterblichen mit unentrinnbaren Fäden umspinnen hat, meine Braut, darf ich Sie Vater nennen?“

„Aber, bester Geißler, welche Frage. Ich kenne keinen Menschen, dem ich meines Lieblings Zukunft freudiger anvertrauen würde. Und das übrige... na, ich sollte meinen, das weißt Du ganz genau, lieber Sohn, wie glücklich und dankbar ich bin, daß Du dem „Nichter“ entsagst. Als Rechtsanwalt und Notar wirst Du eine reichgehegte Wirksamkeit entfalten. Herr Gott, ich glaube, die unverhoffte Freude macht mich gesund. Ja und Mama und Emil... wie werden die stammen und sich freuen!“

„Wenn ich nicht irre,“ sagte Lidia nachdenklich, „ahnt die gute Mama schon längst, wie es um mich steht; ich fühle oft ihren Blick betäubt und kummervoll auf mir ruhen. Denn steht Du, in die verschlossene Seele dieses stolzen Menschen,“ sie lächelte holdselig zu Geißler auf, in ihren dunklen, feuchtschimmernden Augen auch ein schelmisch, konnte ja niemand schauen. Der will ich gesehen, Papa, das flüchtige Lächeln wich tiefem Ernst, hätte er sich von mir gewandt, wäre er fortgegangen, mir hätte es das Herz gebrochen.“

„Lidia,“ Geißler hob die Geliebte empor und umschloß sie mit leidenschaftlicher Innigkeit, „mein Glück, mein Leben!“

„Friedrich!“

„Geizhals befehlen?“

„Sieh nach, ob meine Tochter zu Hause ist, ich lasse sie bitten.“

Nach zwei Minuten kehrte Friedrich mit der Meldung zurück: das Fräulein werde gleich erscheinen. Kaum hatte der Burche nach entlassender Handbewegung seines Herrn sich entfernt, als Marga eintrat. Mit einem leisen Schimmer von Lächeln in ihren tiefblauen Augen sagte sie sanft: „Guten Tag, Papa! Du wünschst?“

„Tag, Kleine! Zunächst Dich sehen! Aus eigenem Entschlusse machst Du mir ja fast gar nicht mehr die Freude, mich in meinem eigenen Revier zu besuchen.“

Der ergreifende scherzende Ton in des Vaters Worten entging Marga nicht.

„Weil ich fürchten muß, die vielbeschäftigte Geizhals zu stören,“ versetzte sie lächelnd. „Ich glaube auch kaum, verzeihe, Papa, daß Du mich nur selten siehst, um mich mal hier in Deinem Arbeitszimmer zu sehen!“

„Erzählen, meine kleine Marga!“

General v. Wugand erhob sich aus seinem Schreibstisch, bot seiner Tochter gegen den Arm, führte sie zu einem Eddi, ließ sich dann ebenfalls auf dem Polster nieder und Marga's Hand, die er in der linken behielt, faßte lächelnd, sagte er in forciert heiterem Tone:

„So, nun wollen wir eine wichtige Sache in aller Gemütsruhe besprechen.“

„Ich hoffe, es handelt sich um keine unangenehme Mitteilung, Papa?“ forschte die junge Dame bellommen.

„Aber ganz das Gegenteil, Kleine,“ versicherte der General. „Baron von Wandsfeld war vorhin bei mir.“

„Wandsfeld? Bei Dir?“ warf Marga verwundert ein. „Hatte er keine Zeit, Mama und mich zu begrüßen?“

„Er hofft, noch das Vergnügen zu haben. Der arme Mann ist krank.“

„Krank?“ wiederholte Marga abermals in verwunderten Tone. „Er befand sich doch gestern Abend angestrichlich wohl?“

„Der Schein trügt. Keuchhust ist dem kraftvollen Manne nichts anzuemerken; sein Uebel sitzt tiefer, im Herzen, aber es gibt dafür ein heilsames Wundermittel, das er von Dir zu erhalten hofft. Kurz und gut, Kleine: von Wandsfeld liebt Dich und wirbt um Dich. Bevor er Dir Herz und Hand anbietet, wollte er sich erst meiner Einwilligung versichern.“

Marga glaubte nicht recht zu hören. Die Farbe wich aus ihrem holden Antlitz, ihre Augen verdundelten sich, ein Kältegefühl durchschauerte sie, das sich sogar den schlanken Fingern mitteilte, die noch in denen des Vaters ruhten.

„Papa,“ stieß sie endlich stammelnd hervor. „Du sagst... sie ihm... doch nicht... zu?“

„Allerdings, mein Kind! Ich wollte keinen Grund, die leichte Betroffenheit, welche bei Marga's Worten in seinen Augen und Miemen sich malte, mich dem gewohnten Ausdruck, „meine väterliche Einwilligung zu verweigern. Muß gesehen, es befremdet mich, Dich überrascht zu sehen, glaube ich längst auf den Antrag vorbereitet.“

„Ich hatte nicht die leiseste Ahnung, daß der Baron...“ in Marga's Wangen trat wieder eine kleine Röte, sie verstimte für einen Moment und erwiderte befangen: „Es tut mir leid... hätte er doch geschwiegen!“

178-18

Ayrillanten der Mode.

(Aus der neuesten „Modenwelt“.)

Paris. — Bei jedem Saisonwechsel sind unsere Erwartungen hoch gespannt und wir hoffen immer wieder, daß die Mode uns noch nicht dagewesenes bringen wird. Kommt dann die Zeit heran, so stellt sich heraus, daß sich in gewohnter Weise das eine aus dem andern entwickelt, daß, was im Herbst und Winter angedeutet schien, zum Zeitmotiv der Frühjahrs-toiletten wird.

Zu konstatieren ist bei allen neuesten Schöpfungen unserer großen Modeschöpfer, die Einfachheit im Gesamteindruck und in der Linie; es ist fast eine Uniform, die die eleganten Damen adoptiert zu haben scheinen; das Journeaus aus leichtem, geschmeidigem Stoff mit der hohen Rockbahn, aus glatt- oder andersfarbigem, dichtem Gewebe, aus welchem auch



Fig. 1. Kinderkleid mit langer Taille. (Für Voll- und Wollstoffe geeignet.)

der Tailleneinfachheit und die ergänzenden Unterärmel hergestellt sind. Diese Toiletten sehen wir gegenwärtig überall — auf der Bühne, im Foyer des Theaters, bei den Kutschfahrten, beim Rennen, bei Visiten, kurz an allen Orten wo der tonangebenden eleganten Pariserin zu begegnen ist.

Der Unterschied liegt bei diesen Toiletten in den Geweben, und in der Farbzusammensetzung. Eine Neuierung bringen diese Roben naturgemäß mit sich — die abtönende Farbe aus englischen Geweben oder aus glatten einfarbigen Stoffen, die seit Jahren durch die Kostümverdrängung waren, überhand nimmt ist ein charakteristisches Merkmal unseres heutigen Geschmacks, abtönende Farben und Stoffe zu vereinen; nie war die Verwendung des Schongewebes, des Aufbewahrens so erleichtert, wie gerade jetzt, und dies dürfte mancher praktischen Frau als eine recht angenehme Modelaune erscheinen.

Die Tailluren sind kompliziert und phantastisch kombiniert. Die Röcke und Fäden zeigen die übereinstimmenden Arrangements: Panneng, überein-



Fig. 2. Kleid aus grüner Seide mit verschiedenen Volantenteilen. Fig. 3. Schleiermantel aus Violett-Rose für Rennen usw.

andergeklappte oder geknöpft Aufschläge, Faltenentwürfe, eingekrümmte oder aufgesetzte Teile. Die Röcke zeigen sich häufig unterhalb der Kniee durch einen gürtelartigen Streifen; ebensolche gürtelartige Bahnen sind dann am Paletot, die Hüften umfassend angebracht. Die zusammengehörigen oder unter den Knien unterbundenen scheinenden Roben werden die herrschende Form unserer Sommer-toiletten sein!

Sollen wir sie hübsch finden? Jedenfalls ist sie neu und originell. Auch die Überkleider und Verschleierungen aus Seidenstoffen sind außerordentlich beliebt; wir haben ein Modell aus schwarzem duntelbraunem Crepe de Chine, mit grauem Seidenstoff verschleiert, der aber so arrangiert war, daß die Taille mit einfachen, der Rock mit zweifachen, der hohe Saum mit dreifach übereinander gelegtem Chiffon verschiedene Töne ergab; der dadurch erzielte Effekt war ungemein ansprechend. Auch durch entsprechend angebrachte Falten und Nähte schattiert man, wenn ich mich so ausdrücken kann die Toiletten und erzielt dadurch eigenartige Wirkungen, die einen großen Reiz haben. Noch immer ist es aus-gezeichnete Mode, die Taillen kimonowartig zu drapieren, die Ärmel erscheinen vielfach weit und ange-schnitten, mit enganschließenden Unterärmeln, den

Mark Twain im Sterben.



Mark Twain, der große amerikanische Schriftsteller und Humorist liegt im Sterben. Ein schwarzes Leiden, das den großen Dichter schon seit Jahren verfolgt, hat ihn nun an den Rand des Grabes gebracht. Sein Zustand ist hoffnungslos. Mark Twain sein bürgerliche Name lautet Samuel L. Clemens, wurde am 30. November 1835 in Florida in Missis-sippi geboren. Twain trieb sich schon als Knabe auf sich selbst angewiesen, in verschiedenen Stel-lungen umher. Er war hintereinander Lehrer, Schiffer, Goldgräber, Redakteur und Journalist. Als

geborener Humorist verstand er allen Eindrücke sel-ner bürgerlichen Laufbahn die komische Seite abzu-nehmen, und begann nun kleinere und größere Ge-schichten zu schreiben, die in ihrer unüberwindli-chen, oft sehr drastischen und karikierenden Art in der Welt große Heiterkeit erregte. Und Anerken-nung fanden. Mark Twain, kam am 14. April von Bermuda, wo er zur Erholung weilte, in New York sehr leiden an. Herz und Nierengefäße sind affi-giert. Inzwischen hat sich sein Zustand so verschlech-tert, daß man kühnlich sein Ableben erwartet.

Abschließend begleiten Faltenarrangements, Stiderei und Spitzenbinden. Als große Neuheit gelten ver-schwebend angebrachte Perlschleier in ganz neu-er Ausführung. Mme. Paquin trug beim letzten Rennen im Auten ein Taillieur aus nagerbraunem Atlas, dessen kurze Fäde über und über mit kleinen grauen Glasperlen besetzt war; von weitem machte es den Eindruck von Soutachefriden; der Rock war durch einen breiten ebenförmigen Stidereistreifen ab-geschlossen. Für das Frühjahr haben wir viele ver-artigte Kombinationen: die kleinen runden Perlen immer im gleichen Ton, bilden Arabesken, Blumen, künstlerische Motive, die sehr schön wirken.

Für den Sommer verspricht man uns Perlschlei-eren auf weichen Leinen, auf Linon und Musselin, in Porzellanfarben ausgeführt, von sehr sparter Wirkung. Rasser und rauhe Seiden mit breiten angeordneten, buntgezeichneten Streifen, Bou-



Fig. 4. Pompadour mit leichter Goldstickerei. Gestohene Schablone liefert das „Unterzeichneter der Modenwelt“ für 50 Pf.

lards mit großen Tupfen, die in den Bordüren sich abheben, Vollmusselin mit bunten Mustern, Leinen mit abgepöckelten Mäandern, Varrege und Gaze auf andersfarbigem Untergrund gelten als Neuheit für Frühjahrstoiletten.

Scherpen aus indischen Schals mit verschieden-artigen Umrandungen, kleine Umhänge aus changie-rendem oder einfarbigem, mit Seidenmusselin über-zogenem Taft, Kragen im Genre Genre 2, sieht man ebenfalls viel.

Gern und häufig werden als Garnitur große Schnallen verwendet. Für die Kleider, und Mäntel stoffüberzogene Schnallen, seidenumponnen oder aus Epikenstoff über Draht gespannt; für die Hüte große Schnallen, ganz aus Blumen (Rosen), Weisschen, Gän-seblümen aneinander gebunden.

Sehr frisch und der Jahreszeit angemessen, sind Atlas- und Strohhüte, deren große aufgeschlagene Krempen häufig mit Blumen gefüllt erscheinen; es ist eine Pflasterung von aneinandergefügt Blü-ten, die zu dem Teint einen poetischen Rahmen bilden.

Vermischtes.

Ein tapferer Priester. Ein wilder, blutiger Kampf hat sich am Sonnabend in einem Gast-haus von Moravia in der Nähe von Alcarate in Spanien abgespielt. Vier maskierte Gefellen brachen durch ein Seitenfenster in die Kirche, die ziem-lich einsam außerhalb der Stadtgrenze liegt, in das Innere des Gotteshauses ein. Er war Mitternacht die Eindringlinge hatten anscheinend viel Verdruss ver-ursacht, denn der bei der Kirche wohnende Priester erwachte und eilte alsbald in das Gotteshaus. Er fand die vier Gefellen eifrig damit beschäftigt, silber-ne Leuchter und andere kostbare Altargeräte in Säcke zu verpacken. Der Geistliche war ein kräfti-ger und unerschrockener Mann. Ohne sich auch nur einen Augenblick zu beunruhigen, packte er einen der schweren Silberleuchter und griff sofort die vier

Leute an. Es entspann sich ein wilder Kampf. El-ner der Verbrecher wurde sofort niedergebunden und blieb bestunntungslos auf den Knien liegen. Ein zweiter wurde durch den resoluten Gottesmann schwer verwundet. Aber der Übermacht war der wackerer Geistliche schließlich doch nicht gewachsen, während er tapfer gegen zwei Gegner stritt, schlich der dritte hinter ihn und rief ihm ein dreifaches Stille! in den Rücken. Zum Glück hatte der Kampf Leute aus der Nachbarschaft geweckt, die herbeieilten, um dem Geistlichen beizustehen. Zwei der Einbre-cher flohen und überließen ihre Kameraden ihrem Schicksal. Die Stichwunde des Priesters ist so schwer daß es zweifelhaft ist, ob er das Abenteuer überleben wird.

Karl May und sein Prozeß.

Karl May, der Schöpfer so vieler phantastischer Abenteuer-Romane, wurde kürzlich in Dresden bei einem Prozeß, den er wegen Verleumdung gegen den Privatsekretär der sogenannten „gelben“ Gewerkschaften A. Rebus angestrengt hatte, als ehemaliger „Häuberhauptmann und geborener Verbrecher“ ent-larvt. Gegenstand der Klage war ein Brief des Ange-klagten an eine Sängerin, Gräfin von Scheidt in Weimar in dem May als „geborener Verbrecher“ tituliert wird.



Karl May

Der Schriftsteller und Autor der Räuber- und Indianergeschichten soll nun tatsächlich die Verbre-cherlaufbahn seinerzeit betreten haben, und zahl-reiche Male bereits mit schweren Strafen vorbestraft sein, unter anderen mit 4 Jahren Zuchthaus wegen Einbruchs und Straßenraub. In seinem Schulzeitpunkt in den Erzgebirgischen Wäldern bei Hohenau soll er gehäuft und mit einem Komplizen Louis Krügel von dort Raubzüge unternommen ha-ben. Dieses Räuberleben spielte sich Anfang der siebziger Jahre ab. May hat dann das Zuchthaus in Waldheim vom Jahre 1870 bis 1874 absolviert. Rebus, wurde freigesprochen, da erwiesen ist, daß Karl May sich seinerzeit sehr schwer gegen die Ge-seße vergangen hat, das er auch nicht ablegen konnte. Es wird ihm außer Raub Diebstahl und sonsti-gen Schwindelen noch die literarische Fälschung vor-geworfen.

May hat sich durch diesen Prozeß so schwer geschä-digt, daß der große Romanschriftsteller und ehema-lige Räuber seines Lebens nicht mehr froh werden wird.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 18. April.

Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts sollte heute gegen 1. den Kaufmann Wilhelm Schneider von hier, 2. den Kaufmann Karl Lüders aus Köln, 3. den Kaufmann Sally Woch von hier, 4. die Reisenden D. Brager und 5. Siegfried Rosenberg von hier, 6. den Kaufmann Simon Baale von hier, 7. den Kaufmann Hermann Lederbusch von hier, 8. den Kaufmann Emil Friede aus Ober-Eising, 9. den Dachbedermeister Anton von hier, 10. den Händler Ernst Winkel, 11. den Agent Emil Killeicher, 12. den Kaufmann Isaac Glaser, 13. den Zigarrenhändler Otto Blume, 14. den Kaufmann Hugo Saas, 15. den Agent Karl Tobien und 16. den Agent Anton Bröbbling sämtlich aus Dortmund, Alle Angeklagten sind des Vergehens gegen die Pa-ragrafen 284, 73, 47 Str. G. B. und Paragrafen 3 und 6 des Reichsgesetzes vom 4. Juli 1905 betreffend die Wetten in öffentlich veranstalteten Wettrennen, Der Paragraf 3 des Reichsgesetzes, der für die Ver-urteilung der Sache voraussichtlich in Frage kommt, lautet: „Das geschäftsmäßige Vermitteln für Wet-ten für öffentliche im In- und Auslande veranstaltete Wettrennen ist verboten. Aufforderungen und An-gebote zum Abschluß oder zur Vermittlung solcher Wet-ten sind verboten, wenn sie öffentlich oder durch Ver-breitung von Schriften oder anderen Darstellungen erfolgen. Erlaubte Wettunternehmungen werden von diesem Verbot nicht betroffen. Die im Paragraf 6 angedrohte Bestimmung belagt, daß Verjenige mit 1 bis 6 Monaten oder mit Geldstrafe von 500 bis 1500 Mark bestraft wird, der Wettunternehmungen betreibt, ohne die vorgeschriebene Erlaubnis zu besitzen; im Falle der mildernden Umstände kann auf Gefängnis bis 1 Monat oder auf Geldstrafe bis zu 500 Mark er-kannt werden.“ Vor Eintritt in die Verhandlung stell-ten die Rechtsanwälte Bonwit-Duisburg u. Schramme-Köln namens ihrer Mandanten einen Vertagungsan-trag und zwar deshalb, weil seitens der Staatsanwaltschaft der bekannte Berliner Kriminalkommissar von Mantuffel geladen sei, ohne daß den Angeklagten und der Verteidigung hiervon Mitteilung gemacht worden sei. Der Vorsitzende bemerkte, von Mantuffel komme als Gutachter kaum in Frage, er solle lediglich über die- und wetttechnische Dinge gefragt werden, falls der Gerichtshof nähere Aufklärung wünsch. Die Verteidiger geben indessen ihren Protest nicht auf. — Rechtsanwält Dr. Ruh-Dortmund ersuchte im Interesse der durch ihn vertretenen Angeklagten die Sache nicht zu verlagen, da keine Mandanten sich keiner strafbaren Handlung bewußt seien und daher auch die Unwissenheit des Kriminalkommissars von Mantuffel nicht zu fürch-ten brauchten. Das Gericht beschloß nach längerer Be-ratung, die Sache auf morgen früh 9 Uhr zu verlagen, um den Angeklagten, die sich durch die Unwissenheit des Kriminalkommissars von Mantuffel in ihrem Rechte verletzt fühlten, Gelegenheit zu geben, etwaige Anträge zu stellen. Es mag bemerkt werden, daß auf der Liste der Buchmacher, wie wir hören, etwa 60 Per-sonen stehen, die in Dortmund wohnen.

Handel und Verkehr.

— Dortmunder Städtische Viehhof. Zu dem gestrigen Schlachtwiehmarsch waren aufgetrieben: 1184 Stück Großvieh, 2046 Schweine, 614 Kälber, 19 Schafe. Bezahlt für 100 Pfund Schlachtwiehmarsch: Och-sen a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt 75—78 M. b) junge fleischige nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 72—75 M. c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 65—71 M. d) gering genährte jeden Alters 55—64 M. Bullen a) vollfleischige ausgewählte Bullen bis zu 7 Jahren 70—72 M. b) vollfleischige jüngere Bullen 66—69 M. c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 60—65 M. d) gering genährte 60—60 M. Rinder a) vollfleischige ausgewählte Rinder höchsten Schlachtwertes 75—76 M. b) vollfleischige ausgewählte Rinde höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 72—74 M. c) ältere ausgewählte Rinde und wenig gut entwickelte jüngere Rinde und Kälber 64—71 M. d) mäßig genährte Rinde und Kälber 52—63 M. Kälber a) feinste Mast- (Voll-Mast) und beste Saugkälber 52—54 M. b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 46—51 M. c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte (Kreiser) 38—45 M. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 60—60 M. b) ältere Mastlamm 55—65 M. c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 60—60 M. Schweine: a) vollfleischige der fetteren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 67 M. b) fleischige 63—66 M. c) gering entwickelte, sowie Säuen und Eber 58—62 M. Tendenz: ziemlich gut. — Unver-kauft blieben 45 Stück Großvieh, 6 Schweine.

Überzeugen Sie sich, daß die **Deutschland-Fahrräder** die besten sind!

Im Gebrauch die **allerbilligsten** sind!

Verlangen Sie Preisliste, die auch die Vorteile der Branche, auch über Radfahrer-Bedürfnisse u. Sportartikel, Halbmarschinen, Uhren etc. kostenfrei von den **Deutschland-Fahrrad-Werken** **AUGUST STUKENBROK, EINBECK** Altes u. größtes Fahrradhaus Deutschlands



Suppenfleisch spart,

Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S Suppen!**



MAGGI'S Suppen

mit dem **Kreuzstern**

verwendet. Nur mit Wasser wenige Minuten zu kochen. Mehr als 30 Sorten. — Ein Teller zu 10 Pf. gibt 2 Teller. Ebenso gehaltvoll und köstlich schmeckend, wie die besten haus-gemachten Fleischsuppen.

MAGGI'S gute sparsame Küche.

wird etwofl eher faffen, als Du! Uebrigens wird er nicht gefragt — er muß, und damit basta!"

Diesem Gespräch zufolge kam also Wilhelm nach einer herrlichen Sommerfrife in den Alpen aufs Gymnasium. Frisch an Leib und Geist das Herz geschwellt von Stolz, seinen alten Schulfameraden gegenüber, machte er sich ganz vorzüglich. Er lernte mit großem Fleiße, gab die Spielereien mit Drachen, Kugeln und Bogen von selbst auf und konnte nichts mehr, als seine Bücher.

Der Vater war sehr und überschüttete ihn mit Beweisen seiner Zufriedenheit. Auch konnte er nicht unterlassen, seine Frau ob ihrer einst ausgeprochenen Besürchungen zu verspotten. Frau Gaste nickte und lächelte: „Schön, schön," meinte sie, „aber es ist noch nicht aller Tage Abend."

„O, Raffandro, ein guter Anfang läßt stets auf ein gutes Ende hoffen, das merke Dir! Du wirst mir's noch danken, daß ich so energisch auf meinem Willen bestand!" antwortete er fröhlich.

Wilhelm schwamm in einer Sphäre von Wohlbehagen und Frieden, und in dieser ging allmählich seine Lernbegierde zu erschaffen an. Wohl ging das erste Jahr noch gut zu Ende; nur die Mutter glaubte hier und da eine bemerkbare Gleichgültigkeit gegen seine Aufgaben zu entdecken und eine heftig hervorbrechende Sehnsucht nach den Ferien fiel ihr auf.

Diese letzteren genoß denn der Junge auch mit gretzger Lebhaftigkeit. Freunden aller Art wurden ihm von dem entzückten Vater geboten, und das nagende Angestühl im Mutterherzen erschöpfte ganz in der Fülle von Harmonie, welche die Familie überflutete.

Ins neue Schuljahr schritt Wilhelm mit einer nonchalanten Nachlässigkeit. Die stolze Zärtlichkeit des Vaters bestärkte ihn in der bei Jungen in diesem Alter gewöhnlich eintretenden Selbstüberschätzung seiner Talente und Kenntnisse. Sein Eifer und Fleiß erlahmten umfomehr, da nun Aufgaben an ihn herantraten, denen er im Augenblick nicht ganz gewachsen war.

Als Herr Gaste den ersten Moment der Pässigkeit wahrnahm, züchtigte er Wilhelm mit barbarischer Strenge. Er war der Anschauung, damit jede Faulheit im Beginn erstickt zu können und erreichte auch seinen Zweck. Der Knabe ward von neuem Ernst und Eifer erfüllt und strengte aus Furcht seine Kräfte aufs äußerste an. Aber aller Fleiß war zum Teil nutzlos; denn es trat bei Wilhelm nach und nach eine gewisse Unzulänglichkeit seines geistigen Vermögens ans Licht. Er mußte jede Minute des Tages nützen, und bis tief in die Nacht arbeiten, um seine Pflichten nur leidlich zu bewältigen. Die Ferien brachten ihm von nun an keine köstliche Erholung mehr. Der Instruktor faß tagtäglich, wenn die liebe Gottessonne so blendend und lodend schien, vor ihm und paulte ihm Latein und Mathematik ein. Freudlos, matt und abgegeschlagen kam er in die neue Klasse, drückte sich elend durch und mußte im Laufe der nächsten Jahre mehrmals repetieren. Wilhelm war ein hagerer, hochaufgeschossener Bursch, blaß, mit müden, langsamen Bewegungen; seine körperlichen Kräfte wurden immer geringer und nahezu vollends vom Wachsthum aufgebraucht. Er fühlte sich schwach und niedergedrückt, hatte aber nie den Mut zu klagen. Der Vater war wie verwandelt: misstrauisch, ungeduldig, streng bis zur Grausamkeit, die Mutter leidet, traurig, und von ihrem Manne mit Argusaugen bewacht, damit sie nie einen Akt der Güte an dem Jungen begeht.

Nur einmal, als sie, Mutter und Sohn, spät nachmittags beim Schneider waren und auf dem Rückwege durch die dämmenden Straßen schritten, wagte Wilhelm einige Worte. Er betrachtete die jungen Kommitis, die mit ge-

schäftiger Eile die Rolläden niederzogen, die Läden verließen und dann im kurzen Stugerädchen die Zigarre zwischen den Lippen und fockett mit dem Spazierstock fuchtelnd, ihre Schritte gemächlich heimwärts oder nach dem Gasthause lenkten.

„Wie schön haben's diese," meinte er zag und mit einem neidischen Seufzer. „Sie haben ihre Arbeit heute getan, können nun gemütlich essen, und trinken, und dann ruhig zu Bett gehen! Bei mir gibt's keinen Anfang und kein Ende! Ich muß lernen und arbeiten vor dem Essen und nach demselben, bis zwölf nachts und von morgens fünf Uhr an! Das ist hart! Ihr hättet mich lieber etwas anderes werden lassen sollen!"

Frau Gaste erschrak tief. Aber was konnte sie sagen, ohne die Autorität des Vaters zu untergraben?

„Freilich ist's hart für den Augenblick, Wilhelm! Aber bedenke doch, was Du erringst! Wenn Du Dein Ziel erreicht hast, bist Du ein Herr und zwar Dein eigener Herr, während die Mehrzahl jener Burschen, die da so stolz und selbstbewußt dahinvandeln, oft ihr Leben lang in qualvoller Abhängigkeit oder in dürftigen Verhältnissen bleiben. Nur den Mut nicht verlieren, mein Sohn, die Zeit geht auch vorüber und mit Fleiß und Eifer machst man vieles möglich!"

Wilhelm antwortete nicht und Frau Gaste war froh, daß sie zu Hause anlangten. Was hätte sie noch sagen können? Sie sah seinen Fleiß, und sah die Schwachheit, mit der er unablässig zu kämpfen hatte, aber „er muß!" Sie war machtlos.

Endlich trat, als Wilhelm schon 19 Jahre zählte, der wichtige Tag des Examinens heran. Eine Gewitterstimmung herrschte im Gasteischen Hause. Der junge Bursche ging sehr und schweigend umher, als die Stunde zum Gehen schlug und er abschließend vor dem Vater stand, sah ihm dieser lang und düster in die Augen. „Wenn Du Ehre im Leibe hast, wirst Du alle Kräfte einsetzen! Adieu! und habe Glück!"

(Schluß folgt.)



Humoristisches.



Neugierig. Was ist der Mann? — Innen. Argsteif. — Und was ist er außen?

Humor des Auslandes. Der Gefängnisdirektor hat nach vielen Dienstjahren einen Orden erhalten. Er ließ daher alle Gefangenen zusammenrufen und hielt folgende Ansprache an sie: Wie ihr seht, bin ich durch die Gnade des Königs mit einem Orden geschmückt worden. Aber ich erkenne willig an, daß dies nicht allein meinen eigenen Verdiensten zuzuschreiben ist, sondern unser aller Zusammenarbeiten. Ich kann auch zu meiner Freude feststellen, daß sich, seit ich diesen Posten bekleide, die Zahl der Sträflinge von 400 auf 700 gehoben hat — eine Tatsache, auf die wir mit Recht stolz sein können.

Zwei Postkarten. Lieber Onkel Heinrich! Leider kann ich heute zu Deiner kleinen Gesellschaft nicht kommen, da ich die fürchterlichsten Zahnschmerzen habe. Dein betrübter Nefle Otto. — Lieber Nefle Otto! Komm nur ruhig in einfachem Straßenanzug, wie Deine Vettern Karl und Fritz. Die haben auch ihren Frack verlegt. Dein aufrichtiger Onkel Heinrich.

Schneureißer. „Neulich mit meinem Aeroplan so hoch gekommen, daß schnellst freiwillig wieder umgekehrt bin, Propeller fing an Milchstraße zu buttern!"

Der angefangene Schlächter. Chauffeur: „Um Gotteswillen, ist dir was geschehen, Junge?" — Schlächterlehrling: „Ja wohl, meine Nieren haben Sie entzwei gefahren!"

Lehrer: „Wenn Eure Kühe täglich 20 Liter Milch geben, jochen und zu Haus ein Häufel verbraucht wird, was könnt Ihr dann noch zur Stadt bringen?" — „Ne, Herr Lehrer, daß sag ich nicht!"

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Das Geheimnis.

Von M. Margan.

1

Der Mond beschien mit seinem ruhigen, feierlichen Lichte die steinernen Häuser und hohen Dächer von Saint Malo, und in seinem Scheine gewann die alte Stadt ein phantastisches Aussehen. Gleich einem Silbersee lag das Meer da und ließ die Felsen seiner Küsten noch düsterer und schwärzer erscheinen. Es war elf Uhr, und tiefes Schweigen herrschte in den verlassenen Straßen, als diese feierliche Stille auf einmal durch den Omnibus geräuschvoll unterbrochen ward. Bald hielt das Ungeheuer vor dem Postamt, und ein mit einem Handkoffer versehener junger, eleganter Mann stieg aus, der rasch den Weg durch die am Ufer des Meeres sich hinziehende linke Straße einschlug.

Es war kalt, doch wirkte die frische, salzgeschwängerte Luft nach der schwülen Luft des Postwagens doppelt angenehm und erquickend. Die hohe Festungsmauer hinderte den Ausblick auf das Meer, allein man hörte doch in nächster Nähe die Wellen rauschen.

Wenn der Reisende erwartet wurde, so dachte er im Augenblick nicht daran, denn er vermochte dem Wunsche nicht zu widerstehen, die alte Zauberin, das Meer, zu betrachten. So beschleunigte er denn den Schritt bis zur nächsten Treppe, welche auf die Festungswerke führte, lehnte sich hier gegen die Brüstung, vergaß die vorgelegte Stunde und die Kälte, welche sich immer lebhafter fühlbar machte, und ließ den entzückten Blick über die feierliche Scene schweben, welche sich vor ihm ausbreitete.

Der Mond schien so hell, daß das Licht der Sterne vor ihm erblüht und sein Schimmer ergoß sich weit über das Meer, das er wie mit Silberfittler besäete. Lebhaft hoben sich die felsige Küste und die leichten oder schweren Gestalten der unbeweglichen Schiffe ab, deren Segelwerk deutlich zu unterscheiden war.

Die Häuser von Saint Servan, der vieredige Turm seiner Kirche, die schwere Masse seiner Festungswerke bildeten schwarze Schatten und spiegelten sich in dem weiten Meere, während die Willen von Dinard im Mondschein wie mit Schnee bedeckt erschienen. Die weißen Küsten von Begembre hoben sich lebhaft von den düsteren Felsen ab, welche ihnen als Hintergrund dienten, und in der Ferne bemerkte man zwei oder drei leuchtende Punkte, welche gleichsam aus den Wogen aufzutauschen schienen, und den Schiffen den Weg zeigten, damit sie an dieser herrlichen aber treulosen Küste nicht Schiffbruch litten.

Jetzt ließ die Kirchenuhr drei feierliche Schläge erschallen und mahnte den jungen Mann, daß Mitternacht nicht mehr ferne. Rasch nahm er sein Handkofferchen wieder auf, schritt leichtfüßig die steinerne Treppe hinauf und setzte unbeeinträchtigt seinen Weg fort, ohne sich

diesmal eine andere Zerstreuung als einen neugierigen, entzückten — einen wahren Künstlerblick — auf die krummen Straßen zu gestatten, welche zu seiner Rechten eine so eigenartige Vermischung von Licht und Schatten bildeten.

Endlich stand er vor einem jener hohen steinernen Gebäude still, welche der Stadt ein so ernstes Aussehen verliehen und setzte den Rückfänger in Bewegung. Eilende Schritte ließen sich auf der Stiege vernehmen, die schwere Eichentholzporte wurde halb geöffnet, und ein gebräuntes, ranziges Gesicht, welches durch das weiße Häubchen noch brauner erschien, blickte misstrauisch durch die Spalte.

„Du kannst öffnen, Hanne, ich bin es," sagte der Reisende munter, und stieß den Türflügel zurück, welchen die Wags noch immer mit kräftiger Hand gefaßt hielt.

Ein halb freudiger, halb zorniger Ausruf war die Antwort.

„So! Wer konnte ahnen, daß Sie so spät noch kommen würden? Der Zug ist seit einer Stunde da, und die gnädige Frau hat die Kleinen zu Bett gebracht, welche Sie erwarten wollten. Ich stand gerade im Begriff, das Feuer auszulöschen und..."

Sie konnte den Satz nicht vollenden, denn der junge Mann hatte bereit zwei schallende Küsse auf die braunen Wangen gedrückt.

„Hanne, gilt nicht der erste Besuch eines Küstenbewohners dem Meere? Ich schäme mich, daß ich meine Tante warten ließ, muß aber gestehen, daß ich mich wahrscheinlich noch auf dem Walle befinden würde, hätte mich die Kirchenuhr nicht zu mir selbst zurückgerufen."

Das Gesicht der Alten hatte sich vollständig aufgelöst, aber die Stimme blieb grollend als sie sagte:

„Zimmer derselbe! Was soll denn aber, frage ich Sie, aus Ihren Kranken werden, wenn Sie auf die Mauern steigen während Sie dieselben besuchen sollten?"

Unterdessen war sie voraus gegangen und beschattete sorgsam das Licht, als sie die hohe Treppe hinaufstieg. Erst im dritten Stock, dem aristokratischen Stockwerke der Häuser von Saint Malo, welches den dreifachen Genuß des Lichtes, der Sonne und des immer großartigen Anblickes des Meeres gewährt, machten sie Halt.

Eine Frau von ungefähr fünfzig Jahren stand in Begleitung zweier junger Mädchen auf dem Vorfluke.

„Bist Du endlich da!" sagte sie in zufriedenerm Tone, während der junge Mann die letzten Stufen übersprang, um rascher zu ihr zu gelangen. „Weißt Du, daß wir beinahe die Hoffnung aufgegeben hatten, Dich heute Abend noch zu sehen!"

„Hat sich der Zug verspätet?" fragte eines der jungen Mädchen, nachdem der Vater auch sie freundlich begrüßt hatte.

„Ach was, verspätet!“ antwortete die Magd, welche atemlos anlangte. „Auf die Mauer ist er gestiegen und hat das Meer betrachtet.“

Das andere junge Mädchen lachte laut.

„O Richard, wie sieht Dir das so ähnlich!“

„Ich schäme mich vor mir selber, teure Tante,“ sagte der junge Mann. Vor der älteren Dame den Arm und öffnete eine ihm gegenüberliegende Tür, welche in einen trotz der Beleuchtung düster scheinenden mit Eichenholz getäfelten Salon führte. Man unterschied nur undeutlich Möbel von alttümlicher Form und Familienbilder; aber ganz in der Nähe des Feuers hatte man ein mit einer weißen Tuche bedecktes Tischchen gerückt, auf welchem sich ein Becher aus chinesischem Porzellan, eine Kiste, und eine Flasche alten Weines befanden. Rasch ließ der von solchem Anblick hoch befriedigte Reisende sich nieder, während die übrigen Personen sich um ihn gruppierten. Jetzt fiel das Kerzenlicht hell auf die Gesichter und man vermochte, sie genau zu betrachten.

Frau von Ville-Bernard, die Mutter, ist groß, kräftig, ein wenig beleibt, und man errät, daß die Mutterszeit, jenes Uebel der großen Städte, jene Geißel unserer Zeit, niemals Gewalt über ihre kräftige Gesundheit erlangt hat, obgleich sie vielleicht mehr Mühen und Sorgen gekannt hat, als die meisten Frauen ihrer Generation. Sie ist Mutter von zehn Kindern, denen sie alle Stunden ihres Lebens, bei Tag und bei Nacht gewidmet hat. Drei vor ihnen sind im zarten Alter gestorben, und schon viele Jahre seitdem vergangen und sie die Schmerzen und Sorgen der Wittwenhaft kennen gelernt hat, so ist doch die mütterliche Wunde nie geheilt, und die drei Plätze sind in ihrem großen, zärtlichen Herzen leer geblieben. Sie war schön und ist es heute noch, in so weit dies die weißen Haare und die Spuren des Kummers auf ihren regelmäßigen Zügen gestatten. Aber seit langer Zeit schon kümmert sie sich eben so wenig um ihr Gesicht, wie um ihren Schmuck. Auch an der Mode liegt ihr nichts, und doch könnte man nicht sagen, daß sie altmodisch kostümiert sei. Ihr einfaches, schwarzes, weites Kleid paßt für ihre hohe, majestätische Gestalt, und das Spitzenband, welches den Kopf bedeckt, umrahmt in harmonischer Weise ihr Antlitz.

Die älteste Tochter sieht ihr ähnlich. Sie ist bleich und braun, eher schön als hübsch; wenn sie nicht lächelt und die Augenlider senkt, hat sie ein beinahe strenges Aussehen. Aber ihre braunen Augen haben einen außerordentlich sanften Ausdruck, und wenn sie spricht, scheint sie mehr heiter als ernst. Sie bildet den lebhaftesten Kontrast zu ihrer Schwester, welche blond und niedlich und dabei die Heiterkeit selbst ist. Auf ihren Lippen schwebt ein immerwährendes Lächeln, die Augen lachen gleich den Lippen, und selbst die wilden Locken scheinen ihre Heiterkeit auf ganz besondere Weise zur Schau zu tragen.

Richard Amard, der Reisende, ist ein großer, hübscher junger Mann von achtundzwanzig Jahren, mit angenehmen, wenn auch nicht regelmäßigen Gesichtszügen, dessen blaue Augen heiter und offen in's Leben blicken und zu sagen scheinen, daß er mit sich und Jedermann zufrieden ist.

„Seine Koffer sind also noch nicht angekommen? Hast Du denn nicht den Omnibus genommen?“ fragte Frau von Ville-Bernard, welche immer gern auf praktische Fragen zurückkam.

„Ich bin am Dore Saint Vincent ausgestiegen. Was meine Koffer betrifft, so bringe ich mehr Bücher und Papiere mit, als der Omnibus zu tragen im Stande. Sei unbesorgt, Tante, die untern Zimmer werden voll werden! Ich liebe mein Dasein und glaube auch, das Aussehen des Meeres zu verstehen.“

„Da ist die Suppe!“ sagte Hanne, welche mit einer

kleinen silbernen Schüssel herein kam, deren Inhalt sie in den chinesischen Becher goß. „Und ich wetten, man ist in Paris keine Bessere.“

„Die Suppe ist kein Triumph, Hanne, und schon der Dampf von dieser wäre im Stande, einen Menschen in's Leben zurückzurufen.“

Sofort begann er, der Mahizeit Ehre anzutun, indem er dabei die Fragen seiner Angehörigen beantwortete und sich nach den „Kleinen“ erkundigte, welche er vor dem nächsten Tage nicht sehen sollte.

Richard, der Sohn einer Cousine von Frau von Ville-Bernard, war schon in frühester Jugend verwaist und in dem Hause seiner Tante groß gezogen worden. Hier blieb er bis zu dem Tage, da er nach Paris zog, um seinen medizinischen Studien obzuliegen. Unter dem doppelten Schutze aufrichtiger Frömmigkeit und anstrengender Arbeit hatte er die der studierenden Jugend drohenden Klippen vermieden, hatte sich in einem großen Spital praktische Erfahrungen gesammelt und wollte sich nun in seiner Vaterstadt als Arzt niederlassen. Das Heimweh hatte ihn nach Hause geführt; er besaß glücklicherweise Vermögen genug, um in aller Ruhe auf Praxis warten zu können.

Frau von Ville-Bernard hatte noch sieben lebende Kinder, aber keinen Sohn und oft beklagte sie dies und sagte, Gott habe sie für den Stolz auf ihren alten Namen strafen wollen, und deshalb seien ihr die Söhne in der ersten Kindheit gestorben. Ihren Reffen aber liebte sie deshalb nur um so zärtlicher und glaubte manchmal eines der verlorenen Kinder in ihm wieder zu finden.

Ihre beiden ältesten Töchter heißen Marie und Martha. Die drei folgenden befinden sich noch in Sacre Coeur zu Rennes und die beiden Kleinen, Denise und Germaine, sind die Wonne des Hauses und die Lieblinge von Jedermann.

Aber jetzt schlägt die alte Uhr eins, und die Mutter gibt das Zeichen, zur Ruhe zu gehen. Richard soll erst morgen von seiner Wohnung im Erdgeschoß Besitz ergreifen, für heute Abend erwartet ihn sein altes Zimmer. Dort findet er mit Vergnügen die eiserne Bettstelle wieder, die alte Kommode, den weißen hölzernen, mit dem Federkissen versehenen Tisch und die schwarze Tafel, welche neben ernstem Regenergempeln komische Karikaturen enthielt.

Allein geblieben, öffnet er das Fenster, um dem Geräusche der Wogen zu lauschen, aber bald schon zwingt ihn die feuchte Kälte des Meeres, es wieder zu schließen. Auf's neue läßt er den freundigen Blick im alten Zimmer umherstreifen und aufs Kreuz, vor welchem er ehemals bevor er einschlief, niederkniete. Der Glaube seiner Kindheit ist in seiner Seele frisch und lebendig geblieben. Demütig kniet er nieder und empfindet Gott seine Zukunftspläne und seine unbestimmten Hoffnungen.

II.

Schon am nächstfolgenden Tage sind die Cousinen mit Richards Einrichtung fertig geworden. Seine Wohnung besteht aus zwei Zimmern im Erdgeschoße des Hauses seiner Tante. Diese Zimmer sind hoch und luftig; aber sie besitzen einen Mangel in Richards Augen. Hätte er nicht gefürchtet, seine Tante zu betrüben, welche ihn wie einen Sohn betrachtete, niemals würde er sich entschlossen haben, dieselben zu beziehen. Dieser Mangel ist die graue, häßliche Mauer des Balles, welche die Bewohner der untern Etagen des Ausblickes auf das Meer verdeckt.

Dafür entschädigt er sich durch lange Spaziergänge, denn dies Land hat ja den Vorzug, zu jeder Jahreszeit schön zu sein. Das Meer besitzt in der Tat einen ewig neuen Reiz und wenn sich die ungeheuren Wogen an der Küste brechen, der Staubbogen aufwirbelt und die Vorübergehenden mit Schaum bespritzt, wenn der Wind

auf den Fensterbänken seinen Staub und die Trümmer der Seepflanzen aufhäuft, dann trotz Richard den entseelten Elementen, bleibt auf dem Walle und bewundert voll Begeisterung diese ungebändigte Natur.

Zu Erwartung einer regen ärztlichen Praxis findet er im Spital, und seine Tante verschafft ihm jene Art von Kundschafft, für welche der liebe Gott selbst bezahlt. Dies genügt im Augenblicke seiner Tätigkeit. Was seine Zerstreuungen betrifft, so sind sie zahlreichen, als man in dieser kleinen Stadt erwarten sollte. Ausgehende Vergnügen gibt es freilich nicht, aber in den zahlreichen Familien, welche die Verwandtschaft weit über die rechtmäßige Grenze hinaus ausdehnen, ist man der Ueberlieferung jener Gastfreundschaft treu geblieben, welche in den großen Städten mehr und mehr verschwindet. Richard sieht mit unendlichem Vergnügen die alten Tanten und jungen Cousinen wieder, deren treue Herzen sich eben so wenig verändert haben, als die alten Herzen. Es ist ein wahrer Genuß, in demselben etwas verwirrten Rahmen dieselben etwas gealterten Gesichter wiederzufinden. Richard bewachte mit der seinem Alter eigenständigen Fähigkeit die Treue der Erinnerungen. Er hatte Paris mit seinem geschäftigen Treiben gern gehabt, aber er fand hinreichende Entschädigung für alles in den süßen Freundschaftshänden und in der Tätigkeit seines Berufes, welchen er jetzt mit noch größerem Interesse unter seinen Mitbürgern ausübte.

Sofort bei seiner Ankunft, gleich im Beginne seiner neuen Laufbahn war eine Frage von höchster Wichtigkeit an Richard herangetreten. Diese Frage beschäftigte ihn, um die Wahrheit zu sagen, schon länger, aber sie wurde zuerst durch jedes Familienglied und durch die alten und jungen Freunde angeregt, welche seine Rückkehr freudig begrüßten.

Er war acht und zwanzig Jahre alt, besaß ein bescheidenes Vermögen und einen Beruf, welcher, Dank seiner Geschäftigkeit und Dank der Familienverbindungen, mit der Zeit ein einträglicher zu werden versprach. Sollte er denn nicht daran denken sich zu verheiraten?

Frau von Ville-Bernard berührte zuerst die Frage der Verheirathung, und das war ihr Recht.

„Liebes Kind,“ sagte sie eines Tages, als sie allein waren, „ich zweifle nicht an Deinem früheren oder späteren Erfolge. Aber selbst vom geschäftlichen Standpunkt aus betrachtet, fehlt Dir etwas, um Dir diesen Erfolg zu sichern.“

Richard, welcher eine kunstvolle Pyramide aus glühenden Kohlen aufgerichtet hatte, erhob lächelnd den Blick.

„Du bist jung,“ fuhr seine Tante fort, „und mußt, bis dieser Fehler sich verloren, darauf denken, den Ernst, welcher Deiner achtundzwanzig Jahren fehlt, in etwas zu ersetzen. Du verstehst doch, was ich sagen will?“

„Vollkommen. Die Gesellschaft von Saint Malo verlangt von mir, daß ich ein guter Wette und Vater sei,“ erwiderte der junge Mann.

„Eherzogen heißt nicht antworten,“ meinte achselzuckend Frau von Ville-Bernard. „Ein ordentlicher Junge wie Du, muß sich nach dem Familienleben sehnen.“

Richard schüttelte den Kopf und schaute seine Tante mit den offenen, klaren, plötzlich ernst gewordenen Augen an.

„Gewiß,“ sagte er, „auch wünsche ich aufrichtig, mich zu verheiraten. Aber nie werde ich die Ehe zu einem Geschäfte machen und nie und nimmer den wichtigsten Entschluß meines Lebens unter dem Vorwande beschleunigen, mir dadurch rascher eine Praxis zu schaffen.“

„Du verstehst mich nicht, Richard. Nie werde ich Dir zu unkluger Eile raten, aber der Augenblick scheint

mir günstig, um Dein häusliches Glück und zugleich Deine Praxis zu sichern.“

Das schelmische Lächeln umspielte abermals Richards Lippen und behaglich lehnte er sich in seinem Sessel zurück.

„Hast Du denn eine Frau für mich, Tante? Liebenswürdig muß sie sein, das sage ich Dir.“

„Ent, doch meine ich, glauben zu dürfen, daß Du nicht romantisch bist und nach einer unaussprechbaren Vollkommenheit nicht trachtest.“

„Doch, ich verlange eine Vollkommenheit und sage Dir, daß ich bereits in Paris darnach suchte, ohne sie finden zu können.“

„Die Pariserinnen sind selbstsüchtig und flatterhaft,“ sagte Frau von Ville-Bernard und lächelte verächtlich. „Es war ein Vorurteil ihres sonst so menschenfreundlichen Herzens, daß sie die üble Meinung, welche ihr gewisse Pariserinnen eingebläht hatten, auf die Mehrzahl der Pariser Frauen erstreckte.“

„Es gibt bewundernswürdige Frauen in Paris,“ erwiderte Richard ein klein wenig boshaft. „Ich sah einige, welche hohe geistige Eigenschaften mit treuer Pflichterfüllung zu vereinigen wußten.“

Fortsetzung folgt.

Er muß.

Ergählung von Sandor Barinfaß.

(Nachdruck verboten.)

„Unbedingt muß er! Oder soll ich ihn etwa zu einem Schutler in die Lehre geben?“ Voll sinnlosem Zorn stieß Herr Gaste diese Worte hervor.

„Aber sei nur nicht so heftig, Arnold!“ beruhigte ihn seine Frau. „Du verfallst gleich in's Paradoz! Es gibt doch gar manchen Beruf für den unser Sohn ganz gut passen würde, und es muß nicht immer studiert werden! Ich fürchte sehr, wenn Du auf Deinen Willen bestehst, dann werden uns noch Verdruß und Ärger in unabsehbarer Fülle erwarten! Bedenke doch, Wilhelm ist etwas schwach. Er braucht die letzten zwei Jahre her schon den Hauslehrer, um nur mitzukommen. Wenn nun die heutzutage so großen Anforderungen des Gymnasiums an ihn herantreten, wird's schief gehen!“

„Schwach ist er? Ja, faul ist er! Das ist das richtige Wort! Spielereien hat er noch stets im Kopf, nichts-nutziges Getändel! Das muß ihm ausgetrieben und etwas Ernst und Eifer beigebracht werden, und diese Nachhilfe soll in Zukunft das spanische Rohr besser besorgen, als jeder Hauslehrer! Aber mit Deiner Güte immer, mit Deiner Entschädigung, daß der Junge noch zu klein sei, mit Deiner Affenliebe...“

Frau Gaste erhob sich. „Müßige Dich!“ sagte sie verächtlich. „Da ist von einer „Affenliebe“ durchaus keine Spur! Daß ich mein einziges Kind gern habe, ist ganz natürlich! Wir ist Wilhelm ein Teil meines Herzens, Dir ein Parabelstück Deines Stolzes! Aber meine Meinung darf ich wohl noch sagen, und die ist die, daß ich glaube, Wilhelm hat absolut nicht das Zeug zum Studieren! Sein Geist ist nicht scharf und flink genug, und seine ganze Gemütsart paßt nicht dazu! Wenn Du par-tout willst und denkst, daß es geht, mir ist es recht, muß es recht sein; denn Du bist der Vater und somit der Herr, der zu bestimmen hat! Nach den ungerechten menschlichen Gesetzen hat ja die Mutter nichts zu sagen, obwohl sie meiner Ansicht nach von Natur aus ein viel innigeres Recht an dem Kinde besitzt! Aber sei's, wie's sei! Mir wäre es die größte Freude, wenn Wilhelm einmal Arzt oder Advokat oder Professor würde! Es fragt sich nur, was er dazu sagt!“

„Er? Es ist doch selbstverständlich, daß der Sohn eines höheren Beamten das Studium ergreift! Das